

4E

66

A 1666 E

**100 JAHRE
SEKTION BERLIN
DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS
1869 - 1969**

Der Bergbote

JUBILÄUMSAUSGABE AUGUST/SEPTEMBER 1969

4 E 66

Alpen-Verlagsbucherei	
E. A. V.	München

69 620

FESTSCHRIFT
zur
Hundertjahrfeier
der Sektion Berlin

Der Bergbote Mitteilungsblatt der Sektion Berlin
des Deutschen Alpenvereins e. V.

Liebe Bergfreunde,

die Feier eines 100jährigen Jubiläums gehört auch in einer Großstadt wie Berlin nicht zu den Alltäglichkeiten. Das ist jedoch nicht der einzige Grund, warum ich mit ganz besonderer Freude die Gelegenheit ergreife, um der Berliner Sektion des Deutschen Alpenvereins meine herzlichen Glückwünsche zu übermitteln.

Der Deutsche Alpenverein kann zu Recht Anspruch darauf erheben, mehr zu sein als ein bloßer Wanderverband oder ein Institut zur Organisierung schöner Urlaubsreisen. Hier haben sich seit jeher gleichgesinnte Menschen zusammengefunden, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus eine gewisse Grundeinstellung zum Leben und zum gemeinsamen Erlebnis in der Natur verbindet.

Alle eint die gemeinsame Liebe zu den Bergen. Wer einmal die unaufdringliche Kameradschaft und die Hilfsbereitschaft unter den Bergwanderern erlebt hat, der weiß, was gemeint ist. Ich kann hier aus eigener Erfahrung sprechen, denn auch ich bin eines der zahlreichen Mitglieder des Deutschen Alpenvereins.

Ich freue mich deshalb auch ganz persönlich Ihnen - oder besser: uns - zum 100jährigen Jubiläum viel Glück und Erfolg zu wünschen.

A handwritten signature in black ink, reading "Hans Siedt". The signature is written in a cursive style with a large, looping final letter 't'.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin

Im November dieses Jahres 1969 sind 100 Jahre vergangen, seit einige Berliner, die von einer großen Begeisterung für die Berge gepackt waren, eine Sektion des Deutschen Alpenvereins gründeten und diesen Deutschen Alpenverein mitgründeten. Sie entschlossen sich dazu, weil sie das, was sie entdeckt hatten und was sie erfüllte, nicht für sich behalten, sondern an ihre Mitmenschen und an kommende Generationen weitergeben wollten.

Deshalb wollen auch wir, wenn die Sektion Berlin jetzt ihren 100. Geburtstag feiert, nicht nur Rückschau halten und würdigen, was in den hundert Jahren geleistet worden ist. Wir sollen und wollen auch prüfen, ob wir einen sicheren Stand haben und ob der Weg, den wir vor uns sehen, der richtige ist. Die Rückschau kann uns dabei helfen. Diese Festschrift möge diesem Anliegen dienen. Darum ist sie nicht als nüchterne Chronik gestaltet, und wir bitten um Nachsicht, wenn die folgenden Seiten keine lückenlose Nennung und Würdigung aller Persönlichkeiten enthalten, die in der Sektion Berlin und den in ihr aufgegangenen Sektionen wirkten und denen das zu verdanken ist, was uns heute gehört; was sie getan haben für das gemeinsame Werk, ihr Unternehmungsgeist und ihr selbstloser Einsatz bleiben unvergessen.

Vor allem wollen wir mit dieser Festschrift neben unseren Mitgliedern unsere zahlreichen Freunde grüßen in Berlin und in aller Welt, in unseren Schwestersektionen, in der Leitung des Deutschen Alpenvereins, im Österreichischen Alpenverein und ganz besonders unsere guten und lieben Freunde in Tirol, denen wir so viel zu danken haben.



Vorsitzender der Sektion Berlin
Mitglied des Hauptausschusses
des Deutschen Alpenvereins

100-Jahr-Feier
der
Sektion Berlin

Am 20. und 21. September 1969

Jubiläumsfeier in Mayrhofen (Zillertal)

SAMSTAG, DEN 20. SEPTEMBER 1969

17.00 Uhr Festakt im Kinosaal „Tirol und der Alpenverein“
— Das Zillertal und Berlin —

Begrüßungsansprachen

Festvortrag von Landesrat i. R. Hofrat Dr. Scheidle,
Innsbruck, Ehrenmitglied der Sektion Berlin
des Deutschen Alpenvereins.

19.00 Uhr Gemeinsames Abendessen der anwesenden Mitglieder der Sektion
Berlin mit den Ehrengästen (im Alpenhotel Kramerwirt).

21.00 Uhr Tiroler Heimatabend (im Hotel Neuhaus)
unter Mitwirkung der Bundesmusikkapelle Mayrhofen,
Plattlgruppe der Sektion Berlin „D'Hax'nschlager“
und anderer Mayrhofener Kapellen, Volkstanz- und Sängerguppen;
allgemeiner Tanz.

SONNTAG, DEN 21. SEPTEMBER 1969

10.00 Uhr Gemeinsamer Festgottesdienst.

11.00 Uhr Platzkonzert der Bundesmusikkapelle Mayrhofen.

Am 11. und 12. Oktober 1969

Jubiläumsfeier in Berlin

verbunden mit der Tagung des Nordwestdeutschen Sektionverbandes
und in Anwesenheit unserer Hüttenpächter aus Tirol.

SAMSTAG, DEN 11. OKTOBER

9.30 Uhr Arbeitslagung des Nordwestdeutschen Sektionverbandes.

Die Sektion trifft sich mit ihren Gästen zum Jubiläumsball.

18.00 Uhr Empfang für geladene Gäste durch den Regierenden Bürgermeister von
Berlin im Rathaus Schöneberg.

20.30 Uhr im „Prälat Schöneberg, Marmorsaal“ (Einlaß 19.30 Uhr).
Es spielt die Kapelle Hans Karbe.

SONNTAG, DEN 12. OKTOBER 1969

11.00 Uhr Festakt im Festsaal des Ernst-Reuter-Hauses (Straße des 17. Juni).
Es spielt das Symphonische Orchester Berlin, Dirigent H.-J. Wunderlich.

Es sprechen:

Der Regierende Bürgermeister von Berlin Klaus Schütz,

Dipl.-Ing. Werner Lucas,

Prof. Dr. Ulrich Mann, 1. Vorsitzender des Deutschen Alpenvereins.

Die Ehrenmitglieder der Sektion Berlin 1869 – 1969

Dr. Martin Busch, Innsbruck †

Ferdinand Delle Karth, Innsbruck

Dr. Rudolf Hauptner, Berlin †

Erich Köhn, Berlin †

Franz Kröll, Mayrhofen †

Prof. Dr. Albrecht Penck, Berlin †

Karl Hanns Richter, Wien

Dr. Hermann Scheidle, Innsbruck

Dr. Reinhold von Sydow, Berlin †

Prof. Martin Wilhelm, Berlin †

Glückwünsche unserer Schwestersektionen

*Wir gratulieren und wünschen weiterhin Erfolg und alles Gute!
Sektion Charlottenburg des Deutschen Alpenvereins e. V.*

Berlin, im Herbst 1969

E. Beusterin (i. Vorsitzender)

*Zur 100-Jahr-Feier der Sektion Berlin des Deutschen Alpenvereins übermitteln
wir unsere herzlichsten Grüße. Wir wünschen der Sektion ein weiteres er-
folgreiches Wirken in ihren Arbeitsgebieten und gute Zusammenarbeit aller
drei Sektionen in unserer Stadt Berlin für die große Gemeinschaft der Bergsteiger.*

Sektion Spree-Havel

Spanne über 100 Jahre

Von Dr. Helmut Gutzler

Alpenverein — Alpinismus und Verein — das ist der Versuch einer Synthese von zwei von ihrer geistigen Substanz her absolut gegensätzlichen Begriffen. Alpinismus — das ist Ausgeburt des menschlichem Wesen immanenten Individualismus. Verein — das ist Inkarnation des menschlichem Wesen ebenso eigentümlichen Herdentriebes, verstandesmäßig nüchterne Organisation, durchsetzt mit gefühlsmäßig geprägten Denkschemen. Beides zusammen aber ist wie Feuer und Wasser. Daß zum Alpinismus die Seilschaft gehört, die engstes Aufeinanderangewiesensein von zwei oder wenigen Menschen bedeutet, führt noch keineswegs zum Verein. Denn diese Seilschaft ist völlig herausgelöst aus der übrigen Menschengemeinschaft, sie existiert nur am Berg, und sie bedarf keiner Form. Und doch scheint der Alpinismus die Form des Vereins zu brauchen, und dieser Verein hat seine Existenz allein im Alpinismus. Wir stehen vor dem Phänomen eines eigentümlichen, aus den verschiedenen Seiten menschlichen Wesens, menschlichen Denkens und Wollens, menschlicher Unzulänglichkeit und Überwindung dieser Unzulänglichkeit entstandenen Spannungsverhältnisses. Dieses Spannungsverhältnis hat den Alpenverein gezeugt, hat ihn notwendig werden lassen, hat ihm geholfen, über 100 Jahre alle von innen und außen gekommenen Gefahren zu überleben und läßt ihn fortbestehen und — trotz allem Bleibenden und Beständigen — immer wieder sich selbst anpassen und ändern, damit seine Form und sein Aussehen nicht antiquiert werden. Es ist damit wie mit allem Leben, das aus Spannung entsteht und ständig ihrer bedarf.

Fast alles, was das Wesen des Alpenvereins ausmacht, ist heute in der Diskussion. Die einstigen geistigen Grundlagen, aus denen Idee und Tat entstanden — sind sie noch dieselben, oder sind sie im Nebel zerflossen? Brauchen wir neue Grundlagen, oder finden wir beim Suchen einen neuen Standplatz, nicht erkennend, daß es doch noch derselbe ist?

Heiß wird darum gestritten, was Alpinismus ist und was er will. Davon soll hier nicht die Rede sein; darüber schreiben und reden andere in diesem Jubiläumsjahr. Ob es genug sein wird, um Klarheit zu gewinnen, das mag mit einiger Skepsis erwartet werden.

Der Versuch der Synthese, von der eingangs die Rede war, scheint gelungen zu sein. 100 Jahre Erfolge am Berg und in der Wissenschaft, Anerkennung in der Öffentlichkeit, wachsender Zustrom von Mitgliedern, hervorragende Arbeitsergebnisse in unterschiedlichsten Bereichen scheinen es zu beweisen. Nur selten wird ein Gebilde, das in unserer Gesellschaftsordnung Verein genannt wird, 100 Jahre alt. Und dennoch kann bei den Jubiläumsfeiern niemand ehrlichen Herzens überzeugt sein, daß etwas erdacht worden ist, was unveränderlich fortgilt, daß etwas errichtet worden ist, was ohne Notwendigkeit ständigen Um- und Weiterbauens stehen bleibt. Erlaubt ist nur die Erkenntnis und die Hoffnung, daß die erwähnte Synthese auch weiterhin so notwendig und trotz ihrer Widersprüchlichkeit so sinn-

voll ist, daß das, was sich 100 Jahre durch viele Stürme erhalten, weiterentwickelt und angepaßt hat, auch in Zukunft wächst und lebendig bleibt, nicht als altherwürdiges Gebäude, sondern als dem Menschen mit seinen sich ständig wandelnden Vorstellungen und Bedürfnissen dienendes Gebilde.

In diesen Zeilen soll aber auch nicht untersucht werden, wie der Alpenverein als die Organisation der Bergsteiger in der Zukunft aussehen muß. Es soll nur mit dem Herausblenden einiger Bilder aus der Geschichte der Sektion Berlin gezeigt werden, wie das Spannungsverhältnis hier in Erscheinung getreten und sich ausgewirkt hat. Dabei wird deutlich werden, wie sehr eine Sektion doch nur ein Teil des ganzen Alpenvereins und all den Kräften ausgesetzt ist, die auf diesen ein- und in ihm wirken. Damit mag ein kleiner Beitrag geleistet werden um besser erkennen zu können, wo wir heute stehen, warum der Verein als Organisationsform für die Bergsteiger notwendig ist, woher seine Lebenskraft kommt und wie wir die Zukunft bestehen können. Wir werden dabei sehen, wie sehr das Spannungsverhältnis, und auch Spannungen, die aus dem Wandel der gesellschaftlichen Strukturen und der politischen Umwelt den Alpenverein beeinflußt haben, auch für die Sektion entscheidend waren.

Soweit zurück die Geschichte über das Verhältnis der Menschen zum Hochgebirge der Alpen berichten kann, ist immer nur ganz vereinzelt die Idee von Menschen, unter Nichtachtung der Gefahren einen hohen Gipfel zu ersteigen, in Erscheinung getreten. Bis dann im 19. Jahrhundert innerhalb weniger Jahrzehnte der Alpinismus sich fast wie in einer Explosion entwickelte. Die technische Entwicklung des Verkehrswesens und die Entwicklung der Naturwissenschaften wirkten zusammen und förderten und verstärkten die Kräfte, die den Menschen auf die Berge ziehen. Das Bedürfnis nach Erfahrungs- und Gedankenaustausch führte die Interessierten zusammen, ließ aber zunächst die meisten noch nicht an Vereinsgründungen denken. In Berlin dachte man jedenfalls noch nicht daran, obwohl einige Berliner seit etwa 1860 begonnen hatten, Teile der Alpen, vorwiegend das Tiroler Ötztal, zu bereisen und Erstbesteigungen zu unternehmen. Inzwischen entstand in Wien der Österreichische Alpenverein. Über die Ziele, die dieser sich gesetzt hatte, kam es alsbald zu tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten. Die daraus entstandenen Spannungen ließen bei Alpenfreunden, die anderen Sinnes waren, vorwiegend in Tirol und in vielen Städten Deutschlands, den Entschluß reifen, sich in einem anderen Verein zusammenzuschließen, den sie als Mittel zur Verwirklichung ihrer Ideen gründeten. Man fühlte sich dynamischer als die konservativen Wiener; im Gegensatz zu diesen verstand man als Erschließung des Hochgebirges nicht nur wissenschaftliche Forschung, sondern auch Wege- und Hüttenbau und dadurch Erleichterung des Zugangs nicht nur für eine exklusive Gruppe. Einem der Progressivsten, Franz Senn, gelang es, die Berliner Degen, Hirschfelder, Koner und Scholz, die er im Ötztal kennen gelernt hatte, zur Mitunterzeichnung des Aufrufs vom Juni 1869 zu bewegen. Dieser Aufruf wirkte wie ein Funkenflug und führte nach der Gründung des Deutschen Alpenvereins in München noch im gleichen Jahr zur Gründung von insgesamt 17 Sektionen. Doch die Berliner hegten offenbar eine gewisse Abneigung gegen eine eigene Vereinsgründung. Sie überwandten diese erst ein halbes Jahr später, nachdem sie von mehreren Münchnern, zuletzt von Th. Trautwein, in einem „geharnischten Brief“ gedrängt wurden. So kam es im November 1869 zu der ersten Versammlung, bei der 13 Berliner Alpenfreunde die

Gründung der Sektion Berlin beschlossen. Es war in zeitlicher Folge die dreizehnte der in diesem Jahr gegründeten ersten Sektionen des Deutschen Alpenvereins. Einer der Berliner Mitunterzeichner des Aufrufs, Dr. W. Koner, hat offenbar seine Abneigung gegen einen Verein nicht überwunden: jedenfalls erscheint sein Name in den nun folgenden Berichten der jungen Sektion Berlin nicht.

Die Berliner Sektion spielte im Gefüge des Deutschen Alpenvereins bald eine recht bedeutende Rolle. Man fand ein Arbeitsgebiet in den Zillertaler Alpen und unternahm es, dort die erste Hütte als Stützpunkt in der Gletscherregion zu bauen: die „Berliner Hütte“. Die Mitwirkung von Berlinern an der bergsteigerischen Erschließung und wissenschaftlichen Erforschung der Alpen fand ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen. Als das Führerwesen in den Ostalpen zum ersten mal in eine Krise geriet, war es die Sektion Berlin, die die Ursachen der Uebelstände untersuchte und daran ging, für Abhilfe zu sorgen. 1885 wurde als erstes ein „Verzeichnis der autorisierten Führer in den deutschen und österreichischen Alpen“ veröffentlicht, aus dem der Tourist die Leistungsfähigkeit der einzelnen Führer ersehen konnte. Das dazu notwendige zuverlässige Material wurde beschafft durch Cirkulare, mit denen 1884 die Alpenvereinssektionen aufgefordert wurden, von den ihnen unterstellten Führern die Führerbücher einzuziehen und nach Berlin zu schicken. Hier wurde in offenbar sehr aufwendiger Arbeit die Auswertung vorgenommen. In der Folgezeit wurde jährlich eine verbesserte Auflage herausgegeben. Bei den alljährlichen Generalversammlungen des Gesamtvereins — 1873 hatten sich der Deutsche und der Österreichische Alpenverein nach mühevoller Überwindung der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zusammengeschlossen — ist Berlin schon in den beiden ersten Jahrzehnten mit mehreren bedeutenden und erfolgreichen Anträgen hervorgetreten. 1888 brachte die Sektion im Benehmen mit einigen benachbarten Sektionen einen Antrag ein, mit dem eine Änderung der in den Statuten enthaltenen Bestimmung angestrebt wurde, wonach eine Sektion der „Vorort“ ist und der „Centralauschuß“ aus Mitgliedern der Vorortsektion zu wählen ist. Nach diesem Antrag sollte der DCAV eine zentrale Verwaltung mit hauptamtlichen „Beamten“ erhalten; der Sitz dieser Vereinsleitung sollte nicht mehr wie bisher alle drei Jahre an einen anderen Ort verlegt werden. Dieser weit vorausschauende Antrag, der bessere Voraussetzungen für die Bewältigung der zentralen Aufgaben erstrebte, wurde zwar nicht angenommen, blieb aber nicht ohne positive Folgen. Durch zwei Maßnahmen wurde dem Grundgedanken des Berliner Antrags — Teilnahme weiterer Kreise und Erhaltung einer gewissen Kontinuität in der Behandlung wichtiger Angelegenheiten — Rechnung getragen. Ein besonderer Ausschuß zur Vorbereitung von Subventionen für Weg- und Hüttenbauten wurde eingesetzt (der Vorläufer des heutigen Hütten- und Wegebauausschusses) und zum Vorsitzenden dieses neuen Ausschusses wurde ein Berliner gewählt. Dieser Ausschuß befaßte sich sofort mit dem Entwurf einer Wege- und Hüttenbauordnung, die 1889 in Leipzig auf einer Konferenz der bedeutenderen Sektionen unter dem Präsidium der Sektion Berlin beraten und von der Generalversammlung 1890 angenommen wurde. Außerdem wurde ein wissenschaftlicher Beirat konstituiert mit der Aufgabe, dem Centralauschuß beratend zur Seite zu stehen. Schließlich dürfte eine weitere Folge des Berliner Antrags von 1888 gewesen sein, daß man sich entschloß, als einen der nächsten „Vororte“ eine norddeutsche Sektion zu wählen. So wurde dann Berlin Vorort und Sitz des Centralauschusses von

1892 bis 1894. Damit ergab sich für die Sektion die Möglichkeit, im Gesamtverein intensiv im Sinne ihrer Vorstellungen zu wirken. Aus einer Fülle bedeutsamer Ergebnisse dieser drei Jahre seien nur hervorgehoben: Die praktische Verwirklichung der Grundsätze der neuen Weg- und Hüttenbauordnung im Sinne der zweckmäßigsten Verwendung der Kräfte des Vereins durch eine systematische Regelung der gesamten Bautätigkeit; eine neue Ordnung für die Hüttenschlüssel; verstärkte Durchführung von Führerlehrcursen (6 Kurse in drei Jahren); die Umgestaltung der Führerunterstützungskasse; die Bewältigung einer erneuten Führerkrise, die mit heftigen Angriffen gegen den Alpenverein von außen verbunden war; die Einführung eines neuen Systems für das Kartenwesen; und schließlich die Einführung neuer Grundsätze für die Vermögensanlage.

Wer sich näher über diese bewegten, von vielseitigster Initiative, aber auch von heftigen sachlichen Auseinandersetzungen erfüllten ersten 25 Jahre informieren will, mag zu den 1894 erschienenen Festschriften greifen („Zeitschrift“ Band XXV mit den Beiträgen von Ed. Richter über die wissenschaftliche Erforschung der Ostalpen, von L. Purtscheller über die Entwicklungsgeschichte des Alpinismus, und vor allem der umfassenden Darstellung der Entwicklung des Vereins von Johannes Emmer; ferner die sehr ergiebige Festschrift der Sektion Berlin zu ihrem 25jährigen Bestehen).

Als der Verein ein halbes Jahrhundert vollendet hatte, stand er vor den Trümmern, die der erste Weltkrieg hinterlassen hatte, und zur Zeit des 75jährigen Jubiläums brach alles auseinander, was erhalten, in der Zwischenzeit weiter aufgebaut und zum Schluß mühsam verteidigt worden war. Daß der Verein dennoch sein 100. Jubiläum begehen kann, ist eines der Wunder, die aus dem totalen Zusammenbruch hervorgegangen sind.

In diesen Zeitperioden konnte es nicht ausbleiben, daß der Alpenverein und seine Sektionen in die Spannungen verstrickt wurden, die von den soziologischen und politischen Umwälzungen ausgingen. Die gesellschaftliche Umschichtung konnte er deshalb ohne Schaden zu erleiden überstehen, weil der Alpinismus seine Wurzeln unmittelbar im ursprünglichen Wesen des Menschen hat. Deshalb ist auch die Hoffnung gerechtfertigt, daß der Alpenverein von den Wogen, die sein 100. Jubiläum umbranden, nicht gefährdet werden wird, sondern daß die gegenwärtige Diskussion eine neue und angepaßte Klärung der Ziele und Aufgaben bringen wird. Von den politischen Spannungen, die Mitteleuropa erschüttert und schließlich die ganze Welt in die Katastrophe gestürzt haben, konnte der Verein sich nicht frei halten. Sie haben ihn durchgeschüttelt, seine Existenz wiederholt aufs äußerste gefährdet und teilweise menschliche Tragödien unter seinen Mitgliedern bewirkt. Daß er dennoch überstand, dürfte ebenfalls darauf zurückzuführen sein, daß die Idee des Bergsteigens zutiefst apolitisch ist. Daß er sich der Verstrickung nicht entziehen konnte, liegt daran, daß der Einzelne und erst recht jede Gemeinschaft sich nicht mehr abkapseln kann von der Umwelt und nicht mehr apolitisch leben kann. Auch das Schicksal der Sektion Berlin war in dieser Hinsicht nicht anders als das des Gesamtvereins. Einem Symbol dieser Verstrickung gleicht das Friesenberghaus hoch oben in den Zillertaler Alpen, erbaut von Berliner Bergsteigern, die ausgestoßen waren aus der großen Gemeinschaft des Alpenvereins, aber dennoch die Hilfe echter Bergsteigerkameradschaft aus der fernen Hauptstadt Österreichs fanden. Deshalb sei die Geschichte dieses Hauses, die sich aus-

nimmt wie ein Ring, der sich zu unserem 100jährigen Jubiläum geschlossen hat, hier erzählt:

Seltsam an dieser Geschichte, die sich aus parallel verlaufenden Entwicklungen in Wien und Berlin zusammenfügt, ist, daß in ihr zwei Männer des Alpenvereins eine Rolle spielen, die sich niemals gekannt haben, und von denen der eine eine wahrscheinlich niemals geahnt hat, daß er in dieser Geschichte eine Rolle spielte, die mit ursächlich war für den Ausgleich, der sich lange Zeit nach seinem Tode ergab. Dieser, Rudolf Hauptner, hochgeehrt von seiner Sektion Berlin, ist verstorben. Der andere, Karl Hanns Richter, durfte den Ausgleich herbeiführen, und ihm, hochbetagt, darf der Dank dafür in diesem Jubiläumsjahr zuteil werden.

Die Geschichte des 1928—1930 erbauten Friesenberghauses beginnt schon 1920 in Wien. Sie ist zugleich der dunkelste Abschnitt in der Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Sie ist die Geschichte des Antisemitismus im Alpenverein, der, verbunden mit nationalem Wahn, wie eine giftige Flut über den Verein hereinbrach, ihn zu zerreißen drohte und in den Strudel des Untergangs zog. Im Jahre 1920 wurden in Wien die jüdischen Mitglieder der großen Sektion Austria des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins veranlaßt, die Sektion zu verlassen. Aus Protest tritt eine Anzahl nichtjüdischer Mitglieder, unter ihnen Karl Hanns Richter, ebenfalls aus und gründet zusammen mit den Ausgeschlossenen die neue Sektion Donauland. Diese wurde durch Beschluß des Hauptausschusses in den DOAV aufgenommen. Aber der Antisemitismus hatte bereits in jenen Jahren bei vielen Sektionen soviel Boden gewonnen, das alsbald ein Kampf gegen die neue Sektion einsetzt und deren Ausschluß aus dem DOAV verlangt wird. Ein Teil der Mitglieder des Hauptausschusses und des Verwaltungsausschusses stellt sich, vergeblich, dem Ansturm entgegen. Auf der Hauptversammlung in Rosenheim 1924 kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen, und auf Antrag der Sektion Klagenfurt und anderer Sektionen wird in einer Kampfabstimmung zunächst beschlossen, die Sektion Donauland aufzufordern, ihren Austritt aus dem DOAV zu erklären. Da Donauland dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird zum ersten mal in der Geschichte des DOAV eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen mit dem alleinigen Zweck, über den Ausschließungsantrag zu entscheiden. Dieser findet am 14. Dezember 1924 in München eine Mehrheit. Die damals ausgestoßene Sektion Donauland bestand und besteht bis heute unter ihrem Vorsitzenden Richter in Wien als selbständiger Verein fort.

In Berlin gab es damals 6 Sektionen des DOAV. Die größte von ihnen, die Sektion Berlin, hatte seit je jüdische Mitglieder in ihren Reihen. Unter ihrem Vorsitzenden Rudolf Hauptner stimmt die Sektion in Rosenheim und München gegen den Ausschluß von Donauland. Schon im Jahr zuvor, 1923, hatte die Sektion die Beziehungen zu dem Gauverband, dem die Sektionen Berlins und Brandenburgs angehörten, gelöst, weil dieser Verband „in das antisemitische Fahrwasser zu gleiten drohte“ (so heißt es im Jahresbericht der Sektion für 1923); dagegen blieb die Sektion dem von der Sektion Leipzig geführten Verband mittel- und ostdeutscher Sektionen angeschlossen, bei dem „die Abweisung von Bestrebungen, politische, konfessionelle und Rassefragen in den Alpenverein zu tragen, festen Boden zu erhalten scheint“. In der Jahresversammlung am 14. März 1924 hatte Hauptner Veranlassung, von der Gefahr zu sprechen, die von dem Bestehen des „Arierparagraphen“ bei den Berliner Schwestersektionen ausging. In dieser Jahresversammlung, wie in der folgen-

den am 13. März 1925 erklärte der Vorstand ausdrücklich, daß er jeden Antisemitismus ablehnt. Diese eindeutige Haltung konnte indessen nicht verhindern, daß im Anschluß an den Donaulandstreit innerhalb der Sektion heftige politische Auseinandersetzungen beginnen, die durch von außen gegen den Vorstand gerichtete Angriffe noch angeheizt werden. Hauptner, der offenbar als seine höchste Aufgabe die Erhaltung der Sektion und eine ungestörte Fortführung der Arbeit im Sinne der wahren Ziele des Alpenvereins ansah, versucht zu vermitteln, kann aber nicht verhindern, daß die Sektion innerhalb kurzer Zeit nahezu ein Drittel ihres Mitgliederbestandes verliert.

In der Folge dieser Ereignisse gründen jüdische Bergsteiger in Berlin den „Deutschen Alpenverein Berlin e. V.“ außerhalb des DOAV. Dieser neue Verein nimmt freundschaftliche Kontakte mit dem Alpenverein Donauland auf. Es ist nur allzu verständlich, daß diese alpinen Vereine, deren Mitglieder sich von der großen Gemeinschaft ausgestoßen fühlen, bestrebt sind, sich eigene Hütten in den Alpen zu schaffen. Dabei fanden die Berliner sachverständigen Rat und tatkräftige Unterstützung durch die Donauländer, besonders in der Person von Karl Hanns Richter. So kommt es dazu, daß der Deutsche Alpenverein Berlin in den Jahren 1928—1930 an einem der schönsten Aussichtspunkte der Zillertaler Alpen in fast 2500 m Höhe das Friesenberghaus erbaut, die jüngste und letzte Berliner Hüttengründung in den Alpen. Den Baugrund hat der Alpenverein Donauland beschafft, der Entwurf stammt von dem Berliner Architekten Durand.

Im Jahre 1934 sieht der Deutsche Alpenverein Berlin sich gezwungen, seinen Namen in „Verein der Alpenfreunde e. V.“ zu ändern. Das Friesenberghaus wird in die Obhut des Alpenverein Donauland übergeben. Kurz darauf wird der Berliner Verein durch Verfügung der Gestapo aufgelöst, sein Vermögen wird beschlagnahmt.

Nach Kriegsende wird das Friesenberghaus von unbekanntem Tätern völlig ausgeplündert und die Inneneinrichtung, soweit sie nicht transportabel ist, teilweise zerstört. Erst 12 Jahre später kann der Alpenverein Donauland damit beginnen, nach und nach das Innere des Hauses wieder instand zu setzen. 1968 entschließt sich der Alpenverein Donauland, unter dem Vorsitz von K.-H. Richter, seinen Hüttenbesitz aufzugeben. Er gibt das Friesenberghaus in die Hand der Sektion Berlin und damit zurück in die Betreuung Berliner Bergsteiger. Richter hat uns nicht gesagt, daß er sich dabei an die Haltung der Sektion Berlin 1924 unter Hauptner erinnerte; aber wir glauben, es annehmen zu dürfen.

Da dies im 99. Jahr des Bestehens der Sektion Berlin und des Deutschen Alpenvereins geschehen ist, mag das Friesenberghaus ein Mahnmal sein zum Beginn des zweiten Jahrhunderts.

Aus der 100-jährigen Sektionsgeschichte

Von Peter Lipp

... selbstverständlich gehört zu einer Jubiläumsschrift neben Grußworten und einer Laudatio der Überblick über die glorreiche Vergangenheit des Jubilars. Die Aufgabe, in der 100jährigen Geschichte der Sektion Berlin heruzustöbern, interessierte mich als Jüngerer von Anfang an, denn ich hatte ganz richtig vermutet, einem fesselnden Kapitel Zeitgeschichte in einem bewegten Jahrhundert auf der Spur zu sein. Allerdings existiert viel weniger gesammeltes Material als zu hoffen war, seit der Festschrift zum 25jährigen Bestehen (1894) ist überhaupt keine Dokumentation mehr erschienen, 1919 (50 Jahre) und 1944 (75 Jahre) waren Tiefpunkte in der Sektionsgeschichte. Von dem Abschnitt zwischen den Weltkriegen sind fast alle Jahresberichte erhalten und die Zeit der Wiedegründung 1949 ist durch umfangreiches Aktenmaterial belegt, das über die damaligen Schwierigkeiten Auskunft gibt und von dem zähen Wiederaufbauwillen zeugt. Die letzten 20 Jahre sind allen älteren Mitgliedern sicher in lebhafter Erinnerung. Da ist es interessanter, das Wichtigste aus deren Erzählungen zu nehmen als alte Protokolle zu wälzen, denn das fortwirkend Wesentliche ist haften geblieben und diese Auswahl ist sicherlich die richtigere.

100 Jahre Deutscher Alpenverein und 100 Jahre Sektion Berlin

Nach den Diskussionen während der Münchener Hauptversammlung im Jubiläumsjahr darf man mit Genugtuung feststellen, das Ergebnis der Rückschau auf ein Jahrhundert Deutscher Alpenverein ist der bewußte Aufbruch in ein neues Jahrhundert. Ziele und Form werden entsprechend der gesellschaftlichen und politischen Veränderungen neu gestaltet werden müssen, damit sich die Substanz einer Bewegung mit großer Vergangenheit auch in Zukunft entwickeln kann.

1869, seit 7 Jahren bestand der Österreichische Alpenverein in Wien, aber seine damaligen Ziele und die zentralisierte Organisation entsprachen nicht dem Geist der Aufklärung, welcher seit Beginn des 19. Jahrhunderts das Bergsteigen von seiner Aufgabe, die Wissenschaft zu unterstützen, gelöst hatte und zum Selbstinhalt werden ließ. Um 1860 entstanden der britische Alpine Club, der Schweizer Alpen Club und der Club Alpino Italiano. Aus dem Tun exzentrischer Wissenschaftler begann sich eine Bewegung zu entwickeln, welche den ethischen Wert des alpinen Erlebnisses und des Bergsteigens als Ausgleich für die Einseitigkeit einer wachsenden Industriegesellschaft sah. Hatten die Erstbesteigungen des Montblanc (1786), des Großglockners (1800) und des Ortlers (1804) noch weitgehend wissenschaftlichen Zielen gegolten, so war damit doch die mittelalterliche Todesfurcht überwunden, der „Kampf ums Matterhorn“ (1865) trug bereits überwiegend sportliche Züge.

Nach den Engländern kamen um diese Zeit auch die ersten norddeutschen Touristen in die Hochgebirgswelt.

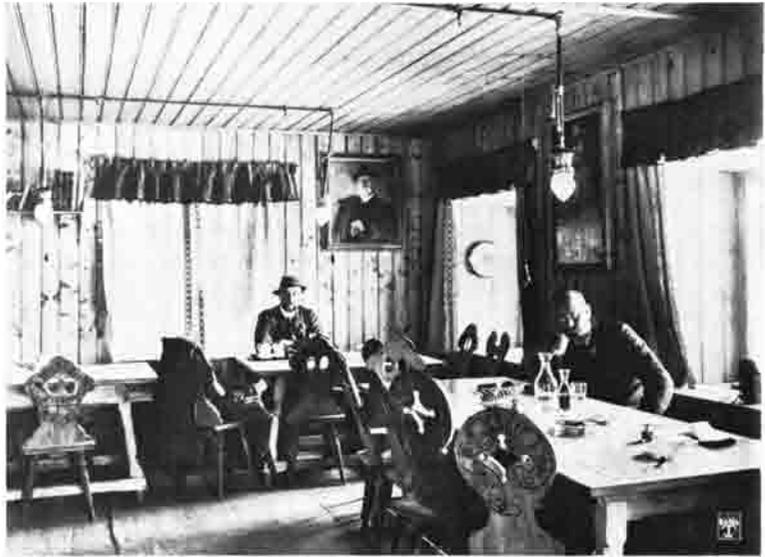
Die Entstehung der Sektion Berlin ist durch eine Schlüsselfigur eng mit der des Deutschen Alpenvereins verbunden. Franz Senn, 1860—1872 Kurator in Vent/Otztal, erkannte als begeisterter Bergsteiger die Möglichkeit, welche der gerade erst entstehende Fremdenverkehr seinem armen Gebirgstal bringen konnte. Er richtete in seinem Heim entsprechende Unterkünfte her und veranlaßte, daß die Wege im oberen Otztal begehbar gemacht wurden. Im Venter Vidum waren sowohl die späteren Gründer der Sektion München als auch die der Sektion Berlin oft zu Gast, dort bildete sich das erste Bergsteigerzentrum. Pfarrer Senn stand allen als Ratgeber und oft auch als Führer zur Verfügung. In seinem Hause lernten sich die Gründer der Sektion Berlin kennen (Prof. Dr. Julius Scholz, Prof. Dr. Hirschfelder, Stadtgerichtsrat H. Deegen). Franz Senn gab dann den Anstoß zur Gründung im November 1869.



Die Schuhplattlgruppe der alten Sektion Berlin
1895.

Die Mitgliederzahl entwickelte sich in der alpenfernen Stadt Berlin in den ersten Jahren sehr langsam. 1873, im fünften Jahr, zählte die Sektion erst 45 Mitglieder, trotzdem konnte durch deren Spendenfreudigkeit bereits 3 Jahre später an den Bau einer Hütte gedacht werden. 1877 wurde auf der Schwarzensteinalpe im Zemmgrund ein Grundstück erworben und am 28. Juli 1879 die „Berliner Hütte“ feierlich eröffnet. (Diese erste Hütte kostete einschließlich Ausstattung fl. 3100, etwa 5200 Gold-Mark!) Nachdem die Weganlagen von Breillahner und zum Schwarzsee verbessert worden waren und das Haus eine Bewirtschaftung bekommen hatte, reichte die Kapazität bald nicht mehr aus, so daß 1885 und 1888 Erweiterungsbauten vorgenommen wurden. Eine Biwackschachtel am Schwarzsee kam als Geschenk dazu. Ein Jahr später war auch die zweite Hütte, das „Furtschaglhaus“ fertig und der Verbindungsweg über das Schönbichlerhorn wurde auf den Namen „Berliner Weg“ getauft. Es ist erstaunlich nachzulesen, welche rege Bautätigkeit in diesen Jahren entfaltet wurde, unter welchen Schwierigkeiten die Ausführung glückte und unter welchen Opfern die vielfältigen Vorhaben finanziert wurden. Dabei enthielt

Speisesaal im
Brandenburger
Haus der Sektion
Mark Branden-
burg (die Oscar
Reuther-Ecke)



das ursprüngliche Statut den Hütten- und Wegebau nicht einmal als förderungswürdig, sondern betonte Geselligkeit mit belehrenden Vorträgen, 1893 wird zum ersten Mal die Schuhplattlergruppe erwähnt (1888 gegr.). Im Jubiläumsjahr 1894 zählte die Sektion Berlin (Vereinslokal am Anhalter Bahnhof) mit ihren 1374 Mitgliedern dann allerdings schon zu den stärksten im Deutschen und Österreichischen Alpenverein.

In den Vortragslisten zwischen 1869 und 1894 tauchen die Namen bedeutender Alpinisten jener Zeit auf: Prof. J. Scholz, der Gründungsvorsitzende, Gießfeld, Minnigerode als Mitglieder; Purtscheller, Zsigmondy als Gäste, um nur einige zu nennen. Zu den ersten Publikationen gehörten ein Führerverzeichnis der deutschen und österreichischen Alpen sowie insbesondere Tourenverzeichnisse, die in den Jahren 1882/85/88/94 verlegt wurden. Aus ihnen geht hervor, daß nicht weniger als 200 Erst-, Zweit- und Drittbesteigungen sowie Neutouren in den Ostalpen und etwa 65 Erstbesteigungen bzw. Erstbegehungen in den Westalpen von insgesamt 33 Berliner Bergsteigern in den ersten 25 Jahren des Bestehens der Sektion ausgeführt wurden. Darunter befinden sich die klassisch gewordenen Erstbegehungen des Bianco-Grates am Plz Bernina und des Peuterrey-Grates am Montblanc durch Paul Gießfeld. Bemerkenswert, daß sich bereits 1870 eine Dame an einer Reihe von Touren beteiligte.

Die Jahre bis zum I. Weltkrieg brachten der Sektion Berlin eine aufstrebende Entwicklung, ihre Bedeutung innerhalb des D. u. ÖAV nahm zu, als (1891) für 1892/94 an Berlin die Übernahme des Zentralausschuß-Sitzes herangetragen wurde und Prof. Julius Scholz das Zentralpräsidium übernahm. — Eine der gestaltenden Persönlichkeiten des DuÖAV ab der Jahrhundertwende war ein damaliges Mitglied der Sektion Berlin, Dr. Reinhold von Sydow. Dazu ein Zitat aus einem Brief (1959)

unseres langjährigen Mitgliedes und früheren Hüttenausschuß-Vorsitzenden Erich Köhn ... „Ein weiterer Vorsitzender des gesamten DuÖAV, vielleicht einer der bedeutendsten, war unser Mitglied und Ehrenvorsitzender Dr. Reinhold von Sydow. 1899 wurde er in den dem Zentrallausschuß beigegebenen Wege- und Hüttenbauausschuß gewählt, dem er mit einer satzungsgemäßen Unterbrechung von einem Jahr bis zur Vereinigung dieses Sonderausschusses mit dem Zentrallausschuß zum späteren Hauptausschuß im Jahre 1910 angehörte. In diesem Jahr wurde er von der Hauptversammlung in Wien zum dritten Vorsitzenden des Hauptausschusses gewählt, 1912 übertrug ihm die Hauptversammlung in Coblenz in Anerkennung seiner Verdienste um den Alpenverein die höchste Würde, die der Gesamtverein zu vergeben hat, das Amt des ersten Vorsitzenden, das er bis 1928, also 16 Jahre lang, in ganz hervorragender Weise verwaltet hat“ ...

Bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges waren in Berlin eine Reihe weiterer Sektionen gegründet worden: Die Akademische Sektion (1889), die Sektion Mark Brandenburg (1899), die Sektion Hohenzollern (1906), die Sektion Charlottenburg (1911) und die Sektion Kurmark (1912) u. a. Deren Lebenswege hier zu verfolgen, würde zu weit führen, nach dem Ende des 2. Weltkrieges schlossen sie sich alle, mit Ausnahme der Sektion Charlottenburg, mit der Sektion Berlin zur neuen Sektion Berlin des DAV zusammen.

Von den Jahren 1923 bis 1943 liegen alle Jahresberichte der Sektion Berlin vor. Inzwischen waren die Rifflerhütte (1945 durch Lawine zerstört) und die Olpererhütte in den Zillertaler Bergen zum Hüttenbesitz dazugekommen. Nun konnten auch Frauen die Mitgliedschaft erwerben, die Sektion erlebte eine neue Blütezeit.

Die organisatorische Aufteilung in Gruppen nach dem Betätigungsinteresse ähnelte schon damals dem heutigen Bild. Die aktiven Bergsteiger fanden sich in der „Hochtouristischen Vereinigung“, die Skifahrer trafen sich in der „Schneeschuhabteilung“, die gleichzeitig für den Ausgleichsport verantwortlich war. Breiten Raum nahm die Jugendarbeit ein. In der Jugendgruppe und Jungmannschaft wurden die 16- bis 20-jährigen bzw. 20- bis 25-jährigen in das Hochgebirge geführt und ausgebildet (selbstverständlich Knaben und Mädchen getrennt!) Schuhplattl- und Sangesgruppe (später Trachtengruppe und die zur Sektion Kurmark übergewechselten „Haxenschlager“) pflegten den alpinen Volkstanz und das Volkslied. Gewandert wurde von allen Gruppen, eine Lichtbildsammlung und eine Bibliothek standen zur Verfügung. Bemerkenswert, daß in allen Jahresberichten neben Vorstands- und Hüttenbericht ein Sonderabschnitt über Wetterbeobachtungen in den Hüttengebieten und ein Aufsatz über das Führerwesen enthalten ist. 1927 wurde zum ersten Mal wieder ein ausführlicher Tourenbericht veröffentlicht. Ein Name fällt besonders auf: Erwin Schneider, dessen Tourenliste mehr als eine dreivierteil Seite kleingedruckte Aufzählungen beansprucht. Ein Jahr später erscheint sein Name in der Vortragsliste mit den Titeln: „Montblanc Brennavflanke und Lyskamm-Nordwand“, sowie „Asiatische Hochgipfel Pik Lenin u. a.“ 1930 erstieg Erwin Schneider allein oder mit Hoerlin (ebenfalls S. Berlin) u. a. erstmals 4 Siebentausender im Ost-Himalaya. 1932 waren Schneider und Hoerlin in den Bolivianischen Anden und erstiegen dort 6 Sechstausender und 10 Fünftausender. 1934 war Erwin Schneider am Nanga Parbat, 1936 in den Peruanischen Anden. In diesen Jahren wurden von Berlinern auch in den Alpen große Touren durchgeführt, Dr. H. Hoffmann und W. Kuntze seien für viele genannt.

1938 nach dem Anschluß Österreichs verlor der Deutsche u. Österreichische Alpenverein das „Ö“ und hieß wieder Deutscher Alpenverein, er wurde in den NS-Reichsbund für Leibesübungen eingegliedert.

Bis 1943 erschienen jährliche Berichte, aber das Vereinsleben war vor der Sorge um die Abwesenden in den Hintergrund gerückt.

Bereits im Herbst 1945 begannen die Bemühungen einzelner Vorstandsmitglieder der alten Berliner Sektionen, den Alpenverein in Berlin wieder aufleben zu lassen. Wenn man heute in der auf braunem Packpapier geschriebenen Korrespondenz blättert, die Formulare betrachtet, auf denen die Antragsteller ihre politische Unbedenklichkeit nachzuweisen hatten, das alliierte Mißtrauen berücksichtigt, das diese allen Vereinigungsbestrebungen entgegenbrachten und von den vorhandenen Rivalitäten liest, verwundert es nicht, daß vier Jahre ins Land gingen, bis die Wiedergründung einer neuen Sektion Berlin als Nachfolgerin der (alten) Sektion Berlin, der Sektion Mark Brandenburg, der Sektion Kurmark, der Sektion Hohenzollern und später auch der Akademischen Sektion möglich wurde. Die Sektion Charlottenburg schloß sich damals nicht an, die Sektion Spree-Havel, damals „Alpenclub Berlin“ war gerade erst gegründet. Die anderen alpinen Vereinigungen erstanden nicht wieder.

1949 ist das Jahr der Wiedergründung der Sektion Berlin, zunächst noch 1 Jahr mit der Hilfsbezeichnung „D'Hax'nSchläger“, um überhaupt zugelassen zu werden. Von den in der Blütezeit den verschiedenen Berliner Sektionen angehörenden ca. 12 000 Mitgliedern war nur mehr ein kleiner Teil in Berlin, bei dem Versuch sie zu erreichen, ergaben sich große Schwierigkeiten, der Zugang zu den Publikationsmitteln blieb zunächst versperrt. So war der Wiederbeginn recht bescheiden, es machte sogar Mühe, die Registergerichtskosten aufzubringen. Die ehemalige Geschäftsstelle der Sektion Mark Brandenburg in Charlottenburg, Schlüterstr. 50 wurde Sitz der neuen Sektion Berlin. Ein Jahr später hatte die neue Sektion Berlin schon wieder 600 Mitglieder, davon ein viertel aus Ost-Berlin und der Ostzone. Besonders schmerzlich wirkte sich die isolierte Lage Berlins aus. In den ersten Jahren war es noch möglich, außerhalb West-Berlins die bevorzugten Klettergebiete zu besuchen (als Klettergarten die Rüdersdorfer Kalkbrüche, für Wochenendfahrten das Elbsandsteingebirge). Später war auch das nicht mehr durchführbar, die alpinistische Betätigung mußte auf Feiertagsausflüge in den Harz oder das Weserbergland bzw. auf den Jahresurlaub beschränkt werden; den Klettergarten mußte ein Feuerwehrturm oder eine Grunewald-Eiche ersetzen. Trotzdem ging es rasch wieder aufwärts, der Mitgliederstand wuchs auf knapp 4000 an. 1960 konnte nach langen Vorbereitungen die erste Berliner Expedition in den damals noch fast unbekanntem Zentralen Hindukusch/Afghanistan, durchgeführt von Jungmannschaftsmitgliedern, entsandt werden. Der Skilauf entwickelte sich zu einem Volkssport, der Hochgebirgs-Tourenlauf wurde ein besonderes Anliegen des Alpenvereins. In diesen Jahren führten Mitglieder bedeutende Unternehmungen in den Alpen durch, einer starken AV-Jugend gelangen viele große Touren. 1964 organisierten Jungmannschaftsmitglieder wieder eine Expedition und führten sie durch, diesmal in den Karakorum-Himalaya.

Theoretisch besaß die aus der Vereinigung von 5 Sektionen entstandene Sektion Berlin nach dem Kriege neun Hütten, praktisch befanden sie sich unter österreichi-

scher Treuhandverwaltung, da alles Deutsche Eigentum von den Alliierten beschlagnahmt worden war. Erst 1958, nach Abschluß des Österreichischen Staatsvertrages, erhielten die deutschen Eigentümersektionen ihre Hütten zurück, soweit sie im heutigen Gebiet Österreichs gelegen sind, Berlin konnte alle 9 Hütten wieder übernehmen. Jahre der finanziellen Anspannung folgten, um all die baulichen Schäden und Ausstattungsmängel zu beseitigen, die sich zwangsläufig während der vielen Jahre eingestellt hatten, obwohl sich Hofrat Dr. Martin Busch, der von Österreich eingesetzte Hüttenverweser große Verdienste um die Erhaltung der AV-Häuser erworben hat (unsere neue Samoahütte trägt heute seinen Namen). Im vergangenen Jahr erwarb die Sektion ihre 10. Hütte, das Friesenberghaus im Zillertal vom Alpenverein Donauland/Wien. Damit ist ein Kapitel abgeschlossen, aber ein neues beginnt eben jetzt. Die junge Generation hat andere Vorstellungen von einer AV-Hütte, kaum ist das Elektrizitätswerk der Berliner Hütte fertiggestellt, ist als nächstes Vorhaben der Neubau des altersschwachen Furtschaglhaus nach einer für die Ostalpen völlig neuen Konzeption geplant.

1969, wieder ist eine Expedition unterwegs, diesmal in den bolivianischen Anden. Zwischen die Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen und die berechtigte Freude darüber mischen sich Sorgen um die Zukunft des AV. Der Anteil junger Bergsteiger und Skifahrer ist geringer geworden, die bisher geltenden Grundsätze werden zumindest teilweise alt und fragwürdig. Während der diesjährigen Jubiläumshauptversammlung in München war die Frage: „AV — an der Schwelle zum 2. Jahrhundert — wohin?“ Thema Nr. 1. Die Probleme sind erkannt, mit dem Abschluß der ersten 100 Jahre geht auch eine Ära zu Ende. Möge der Alpenverein die Kraft entwickeln und jetzt die Grundlagen schaffen, die erforderlich sind, um in das 2. Jahrhundert hinein erfolgreich wirken zu können.

Große Zinne-Nordwand, Direttissima 1958

- Würdigung einer bedeutenden Bergtour -

für Jörg Lehne † von Peter Lipp

Als wir vor Monaten über die Konzeption dieser Festschrift sprachen, wurde u. a. beschlossen, daß neben der reinen Information über ein Jahrhundert Sektionsvergangenheit besonderer Wert auf die bergsteigerischen Höhepunkte in dieser Entwicklung gelegt werden sollte, da sich an ihnen die Ausstrahlung auf die Bewegung des Alpinismus abschätzen lasse. Die großen Bergfahrten Paul Gießfeld's gehören in die Reihe der klassischen Touren vor der Jahrhundertwende, mit den Expeditionserfolgen des „7000er-Sammlers“ Erwin Schneider um 1930 ließen sich Bücher füllen, aber auch nach dem II. Weltkrieg hat eine Neutour an der ein Berliner maßgeblich beteiligt war, neben dem allgemeinen Aufsehen, auf die junge Bergsteigergeneration eine Ausstrahlung gehabt, die sie aus der Reihe der schweren Erstbegehungen dieser Zeit heraushebt.

Betrachtet man die Entwicklung des Bergsteigens, so lassen sich Abschnitte erkennen, welche die Veränderungen in der Einstellung zu diesem Sport charakterisieren. Den Ausdruck fanden diese Entwicklungsstufen jeweils in einzelnen Ereignissen, die latenten Auffassungswandlungen, verbunden mit der Weiterentwicklung bergsteigerischer Technik, oftmals an mehreren Orten gleichzeitig zum Durchbruch verhelfen und Stilwandlungen im Alpinismus einleiteten. Die mehr oder weniger heftigen Diskussionen, welche sich immer anschlossen, ließen schließlich die veränderte Haltung sich „etablieren“.

Bei der Durchsteigung der direkten Großen Zinne-Nordwand wurden technische Hilfsmittel in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß verwendet. Der später so spektakulär herausgestellte Einsatz von Expansionshaken (Bohrhaken) ermöglichte erst die Bewältigung von rißlosen Felspartien und eröffnete damit neue Wege im extremen Alpinismus.

Eigentlich sollte Dieter Hasse diesen Artikel schreiben. Er war einer der Initiatoren der Titelerstbegehung und führte sie zusammen mit Jörg Lehne †, Sigi Löw † und Lothar Brandler im Sommer 1958 durch. Zur Zeit der Drucklegung befand er sich aber als Teilnehmer der Berliner Jubiläumsexpedition in den Anden, und so bat ich seinen damaligen Seilgefährten Jörg Lehne, diese Arbeit für ihn zu übernehmen. Ich versprach mir einen interessanten Beitrag, denn ich kannte ihn als hervorragenden Bergsteiger, der an der Entwicklung des modernen Alpinismus maßgeblichen Anteil hat und später noch einmal an einer heiß diskutierten Neutour beteiligt war¹⁾.

Außerdem ist Jörg Lehne verschiedentlich publizistisch hervorgetreten, und ich wußte, daß ihm daran gelegen sein würde, seine Gedanken dazu nach 11 Jahren

¹⁾ Jörg Lehne, Peter Haag. „Eiger, Kampf um die Direttissima — 30 Tage in der Eiger-Nordwand“. Belsar Verlag, Stuttgart 1966.

Abstand zu äußern; zumal ich keine Tourenbeschreibung, sondern eine Betrachtung darüber wollte. Er sagte sofort zu, die Ausführung verzögerte sich etwas, wohl wegen des anhaltend schönen Wetters, und als ich ihn an einem Donnerstag telefonisch an sein Versprechen erinnerte, meinte er, sein Gewissen sei schwarz, er hätte sich gar nicht getraut anzurufen, ob ich denn noch bis zum nächsten Mittwoch warten könne, er sei dabei, sich einen langgehegten Wunsch zu erfüllen und wolle wegen der einmalig günstigen Verhältnisse am nächsten Morgen zum Walkerpfeiler (Grand Jorasses), aber zum Mittwoch per Luftpost-Eilboten, ich könne mich fest darauf verlassen . . .

Dazu sollte es nicht mehr kommen, drei Tage später ging folgende Meldung durch die Deutschen Tageszeitungen:

(dpa). „Der 33jährige Eiger-Bezwinger Georg Lehne, einer der bekanntesten Deutschen Bergsteiger, ist in einem Biwak am Walkerpfeiler im Montblanc-Massiv vom Steinschlag getötet worden . . .“

Es war eigentlich nicht daran gedacht, in unsere Festschrift Beiträge aufzunehmen, welche einen Schatten auf die Jubiläumshochstimmung werfen könnten, aber angesichts des tragischen Ereignisses und seiner Verknüpfung mit diesem Aufsatz, glaube ich doch, daß es richtig ist, auch der äußersten Konsequenz unseres Tuns einige Zeilen zu widmen.

Berliner Hindukusch-Kundfahrt 1960

von Siegbert Heine

Aus dem Kreise der Jungmannschaft unserer Sektion hervorgegangen, führte 1960 eine kleine Gruppe von Mitgliedern eine Kundfahrt in das damals unerschlossene Hindukuschgebirge Afghanistans durch. Anfängliche Skepsis, die der ersten Berliner Bergexpedition entgegengebracht wurde, wich nur zögernd einem wohlwollenden Interesse. Schließlich unterstützte auch der Hauptverband in München das Vorhaben mit einem bescheidenen Beitrag. Aber was konnte schon von den „alpenfernen Berlinern“ erwartet werden?

Mit Hilfe der Sektion Berlin, des Stifterverbandes f. d. Deutsche Wissenschaft, des Bundesminister des Innern, Eigenleistungen und zahlreichen Spenden gelang es, während der 1½-jährigen Vorbereitungszeit rund 16 000,— DM aufzubringen. Wesentliche Unterstützung fand das Unternehmen ferner durch Sachspenden der berliner und westdeutschen Industrie.

Der „Koh-i-Bandakor“ (6.843 m)
Höchster Gipfel im Zentralen Hindukusch,
Ziel der Berliner Hindukusch-Kundfahrt
1960.



Mitte August 1960 trifft die Expeditions Mannschaft (v. Hanse mann, Hasse, Heine, Winkler) zermürbt von der orientalischen Hitze, den schlechten Straßen und vielem Ärger mit dem überladenen VW-Kombibus nach einer 9500 km-Anfahrt in Kabul, der Hauptstadt Afghanistans, ein. Vier Wochen Anfahrt in der heißesten

von Nutzen, da diese Gebiete zum Teil erstmals von Fremden betreten worden waren; alle Veröffentlichungen boten Material für die nachfolgende, lawinenartige Erschließung des zentralen und östlichen Hindukusch durch über 60 Expeditionen. Mit dem Besuch einiger Sehenswürdigkeiten des Landes schloß die Kundfahrt. Nach Verkauf des VW's in Kabul flogen die Teilnehmer über Moskau zurück in die Heimat, wo sie Anfang November wohlbehalten und glücklich eintrafen. Das Berliner Expeditionseis war gebrochen!

Schriftennachweis:

v. Hansemann: „Berge im Hindukusch“, Mitteilungen des DAV, Januar 1961.

Hasse: „Vorläufiger Bericht über eine Hindukusch-Kundfahrt 1960“, in „Die Erde“ 92. Jahrgang 1961.

Heine: „Koh-i-Bandakor“ in „Der Bergsteiger“, Heft 11, 1961.

Winkler: „Berliner Hindukusch-Kundfahrt 1960“, Jahrbuch des DAV 1961.

Alle Teilnehmer: „Hindukusch-Kundfahrt 1960“, in „Der Bergbote“, Dezember 1960 bis März 1961.

Berliner Karakorum-Kundfahrt 1964

- Ergebnisse und Auswirkungen -

von Ulrich Roloff

In den Monaten März bis August 1964 führten vier langjährige Mitglieder der Sektion Berlin (Hilliges, Körbler, Lipp, Roloff) eine Kundfahrt in das Gebiet des Kondusgletschers im östlichen Karakorum durch. Ursprüngliches Ziel war zwar der weiter südöstlich in der Chumik-Gruppe gelegene unerstiegene „K 12“, 7428 m, jedoch hatte die pakistanische Regierung nach längerem Hin und Her nur das zweite Ausweichziel, den ebenfalls unerstiegenen „K 6“, 7280 m, westlich des Kondusgletschers, zur Besteigung freigegeben.

In der Zeit vom 23. April bis 19. Juni 1964 versuchten wir unter ständiger Behinderung durch schlechtes Wetter (Schneestürme, Nebel), den uns genehmigten Berg, der von den Einheimischen „Link Sar“ genannt wird, über seine Ostflanke zu ersteigen. Trotz der widrigen Umstände konnte in ca. 6300 m Höhe Hochlager III errichtet werden, womit aber bereits der höchste Punkt der Kundfahrt erreicht war. In der Folgezeit verschlechterten sich die Verhältnisse am Berg derart, daß ein nochmaliger Vorstoß nach Lager III unmöglich war. Auch Lager II wurde durch Lawinen zerstört, so daß das Unternehmen endgültig als gescheitert angesehen werden mußte. ¹⁾ Wenn auch der Gipfel des Link Sar nicht betreten werden konnte,

Die Gruppe des „K 6“ mit zwei seiner vier über 7000 m hohen Gipfeln. Links der „K 6“ (7.280 m), rechts das Ziel der Berliner Karakorum-Kundfahrt 1964, der „Link-Sar“ (7.040 m). Der Aufstieg verlief über den im Vordergrund sichtbaren Felsabbruch, den wild-zerrissenen Link-Sar-Gletscher in den oberen Kessel. Von dort aus (Hochlager II, ca. 5.700 m) rechts aufwärts zur Ost-Schulter (ca. 6.300 m).





„Changi“, ein prächtiger etwa 6.500 m hoher unbestiegener Gipfel im westlichen Kondus-Kamm. Die „Aiguilles von Kondus-Kaberi“ harren noch alle ihrer Bezwinger.

Link Sar; das die Österreichische Karakorum Expedition 1961 vom Kondus-Gletscher her aufgenommen hatte. Und den Berg auf diesem Foto hatte der Leiter der OKK 1961 schriftlich als K 6 bezeichnet. Bei dieser Sachlage erübrigte sich alle weitere Nachforschung nach der Identität des abgebildeten Berges, der Grund für die Verwechslung des K 6 mit dem Link Sar war gelegt. (Die Ergebnisse von Noxon waren damals noch nicht veröffentlicht.)

Im Hinblick auf die Auswirkungen dieser Verwechslung kann die BKK 1964 aber schließlich doch als ein geglücktes Unternehmen bezeichnet werden, da die durch sie ausgelöste Kontroverse dazu führte, daß die Topographie dieser Berggruppe endlich geklärt werden konnte.⁶⁾

Quellennachweis:

¹⁾ vgl. die ausführlichen Berichte über den Verlauf der Kundfahrt in „Der Bergbote“ Heft 10/1964 bis Heft 3/1965

²⁾ U. Roloff „Berliner Karakorum Kundfahrt 1964“ in „Alpinismus“, Heft 11/1964, S. 25 ff

³⁾ T. Hiebeler/W. Axt: „K 6 oder K 7“? „Berliner Karakorum-Irrfahrt 1964“ in „Alpinismus“, Heft 4/1965, S. 23 ff

⁴⁾ G. O. Dyhrenfurth: „Zur Topographie der K 6-Gruppe im Kondusgebiet“ in „Alpinismus“, Heft 11/1965, S. 22—23

⁵⁾ G. O. Dyhrenfurth: „Die Aiguilles vom Kondus-Kaberi“ in „Alpinismus“, Heft 5/1966, S. 40—41

⁶⁾ vgl. zusammenfassend zur Erschließung des Kondus-Kaberi-Gebietes „Alpinismus“, Heft 3/1967, S. 44

Berliner Jubiläums-Expedition 1969

Von Reinhard Eschenhagen

Diese dritte große außereuropäische Bergunternehmung der Sektion nach dem Kriege ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Ein auf Vollständigkeit Anspruch erhebender Bericht über das Erreichte muß der demnächst zurückkehrenden Expedition vorbehalten bleiben. Hier soll deshalb nicht der zu erwartende konkrete Erfolg der Expedition gewürdigt werden, sondern die Expeditionstätigkeit an sich.

Die Berliner Jubiläums-Expedition 1969 will und soll als konsequente Fortsetzung der Arbeit der Berliner Hindukusch-Kundfahrt und der Berliner Karakorum-Kundfahrt 1964 verstanden werden. Weder ist sie Schlußpunkt einer Entwicklung noch hängt sie beziehungslos frei im Raum, sondern sie ist vielmehr ein weiterer Schritt auf einem einmal eingeschlagenen Weg.

Mancher wird sich fragen, wo denn hier die Konsequenz liege, wo doch Ziele und Mannschaften jeweils andere waren. War es jedoch nicht konsequent, 1960 als die Alpen erschlossen und die Kriegsfolgen überwunden waren, in die Berge Asiens zu fahren? Wurde nicht gerade durch diese Kundfahrt bewiesen, daß es auch norddeutschen Sektionen möglich ist, an der Erschließung und Erforschung der Berge dieser Welt weiterhin mitzuarbeiten? Folgerichtig war es dann auch, als 1964 diese einmal begonnene Entwicklung fortgeführt wurde.

Natürlich war es eine andere Mannschaft. Aber stand sie nicht bildlich gesprochen schon auf den Schultern der ersten Gruppe? Profilierten die Zweiten nicht schon von dem Wissen und der Erfahrung der Ersten? Natürlich, einfacher wäre es gewesen,



Hauptlager in der Calantica-Gruppe / Cordillera Real.

Die zehn Hütten der Sektion

von Karl Hetzner

Die Bergwelt mit ihren Schönheiten und Wundern allen denen zu erschließen, die Freude daran haben und guten Willens sind — diesem Gedanken verdanken unsere Sektionshütten ihre Entstehung und Entwicklung. Von Anfang an betrachteten und betrieben die Gründer des Alpenvereins in fast seherisch zu nennender Vorausschau die Errichtung von Unterkunftshäusern in den Alpen, zusammen mit der Herstellung der erforderlichen Zugangswege, ungeachtet der gleich zu Beginn sich einstellenden, heute kaum vorstellbaren Schwierigkeiten. Mangelte es doch damals fast gänzlich an Erfahrungen über Plan und Umfang solcher Bauanlagen in den Bergen, über die Art ihrer Ausführung, über die an die Hüttenplätze zu stellenden vielseitigen Anforderungen, die Auswahl geeigneter Bauunternehmer und dergleichen mehr.

Schon im Februar 1874 wurde beschlossen, die Sektion Berlin in die Reihe der damals noch sehr wenigen hüttenbauenden Sektionen des Alpenvereins einzugliedern. Als erste wurde unsere „Berliner Hütte“ auf der Schwarzensteinalpe im Zillertal errichtet, damals noch unbewirtschaftet mit 16 Matratzen- und einigen Heulagern. Die durch den Zusammenschluß der ehemaligen Berliner Sektionen entstandene jetzige Sektion Berlin verfügt über die nachstehend aufgeführten zehn Hütten, die aber nicht ihre Gesamtleistung im Hüttenbau darstellen, denn aus ihrem früheren Besitz verlor sie während des ersten Weltkrieges durch eine Lawine die „Habachhütte“ am Venediger, durch Kriegszerstörung die „Ortlerhochjochhütte“ am Ortler und mußte überdies nach Beendigung des 1. Weltkrieges die in Südtirol gelegene „Tuckettpaßhütte“ in der Brenta und die „Weißkugelhütte“ am Langtauferer Ferner abgeben. Kurz vor dem Ende des 2. Weltkrieges, im Frühjahr 1945, raubte uns eine Lawine unsere auf der Birglbergalm am Tuxerkamm gelegene „Rifflerhütte“ unterhalb des Riffler.

Aber mit dem Bau von Hütten sind noch andere Verpflichtungen verbunden. Den Gepflogenheiten des Alpenvereins entsprechend ist nämlich den Sektionen für jede Alpenvereinshütte ein bestimmter Teil des umgebenden Berglandes als sogenanntes Arbeitsgebiet zugeteilt, in welchem der hüttenbesitzenden Sektion das Anlegen, Instandhalten und Markieren der Wege obliegt, einschließlich der Erledigung aller durch den Fremdenverkehr und Hüttenbesuch entstehenden, sowie der mit Behörden oder anderen Anliegern zu regelnden Fragen.

In den Zillertaler Alpen stehen die „Berliner Hütte“, das Furtschaglhaus“, die „Olpererhütte“, die „Gamshütte“ und das „Friesenberghaus“. Nicht weit davon entfernt, im berühmten Klettergebiet des „Wilden Kaiser“, befindet sich unsere „Gaudeamushütte“.

Die Ötztaler Bergwelt birgt in ihrem ausgedehnten Gletschergebiet die „Sammoarhütte“ (Martin-Busch-Hütte), das „Hochjoch-Hospiz“ und das „Brandenburger Haus“, und im Glockturmgebiet, am Ende des Radurscheltales, finden wir unsere zehnte Hütte, das „Hohenzollernhaus“.

Soweit innerhalb des Hochgebirges der Übertritt auf österreichisches Gebiet von Italien her nicht möglich ist, kommt für die Anreise zu unseren Hütten über Bayern in erster Linie die Eisenbahnstrecke München—Kufstein—Wörgl—Jenbach—Innsbruck in Betracht. Die zu unserem Hüttengebiet führenden Nebenlinien sind den nachfolgenden Angaben zu entnehmen.

Die Zillertaler Hütten

Der am meisten benutzte Weg zu unseren Zillertaler Hütten führt über den am Ende des unteren Zillertales gelegenen Ort Mayrhofen. Wer diese Route wählt, steigt aus dem Zuge München—Innsbruck in Jenbach in die Zillertaler Kleinbahn um. In den etwa 1½ Stunden, die das Zillertaler Bähnle bis Mayrhofen braucht, hat man Ruhe und Muße, die kleinen Kirhdörfer und die vielen an den Hängen liegenden Einzelhöfe und Almen zu betrachten, bis man in die Endstation einrollt, in deren Nähe sich Ziller-, Stilupp-, Zemm- und Tuxerbach vereinigen.

Auf teilweise neuerbauter Straße (Busverbindung) kommt man durch das wildromantische Tal des Zembachs nach Ginzling (1000 m) und weiter zum Gasthaus „Breitlahner“ (1.257 m). Von hier zweigt ein guter Saumweg ab, auf dem man in 3 Stunden durch den Zemmgrund über die Grawandhütte (1.640 m) und das Wirtshaus „Alpenrose“ (1.875 m) zur Berliner Hütte gelangt. Von Breitlahner führt die neue Straße im Zamsgrund aufwärts zum derzeit entstehenden Schlegeis-Stausee (1.780 m). Oberhalb der Staumauer, bei der neuen Dominikushütte, werden künftig Parkplätze sein, von wo aus das Furtschaglhaus in 2½ Stunden, die Olpererhütte in 1½ Stunden und das Friesenbergshaus in 2 Stunden bequem zu erreichen sind. Ein anderer, selten benutzter Zugang zu unseren Zillertaler Hütten nimmt in St. Jodok an der Brennerbahn seinen Anfang. Er führt durch das Alpeiner Tal in 4½ Stunden zur Geraer Hütte (2.324 m), von dieser über die Alpeiner Scharte (2.957 m) hinunter zum Schlegeis-Stausee oder direkt zur Olpererhütte und zum Friesenbergshaus.

Einer der großartigsten Höhen-Rundwege der Alpen („Berliner Weg“) verbindet unsere fünf Hütten. Er führt von Finkenberg über die Gamshütte zum Friesenbergshaus (dieser Teil befindet sich im Ausbau) und zur Olpererhütte, weiter über das Furtschaglhaus und das Schönbichler Horn (3.133 m) zur Berliner Hütte, von wo man über die Greizer Hütte und die Kasseler Hütte zurück nach Mayrhofen wandern kann.

1. Die Berliner Hütte

Die Berliner Hütte (2040 m), auf der Schwarzensteinalpe gelegen, ist die meistbesuchte der im Gebiete der Zillertaler Bergwelt gelegenen Alpenvereins-hütten. Sie wurde im Jahre 1878 von unserer Sektion begonnen und am 28. Juli 1879 eingeweiht. Im Laufe der Jahre erfuhr sie, dem immer stärker werdenden Verkehr angepaßt, mehrfache Erweiterungen und 1911 schließlich ihre letzte bauliche Veränderung, so daß sie mit ihren 86 Betten, 83 Matratzenlagern und etwa 20 Notlagern, drei Speiseräumen, Kühlanlage, elektrischer Licht- und Kraftanlage und Telefonanschluß zu den größten und besteingerichtetsten Schutzhütten der Ostalpen zu zählen ist.



Bewirtschaftet ist sie vom 20. Juni bis 20. September und etwa von Mitte März bis Ende April, je nach den Schneebedingungen für den Skilauf. Im übrigen steht ein Winterraum mit A.-V.-Schloß für die Zeit der Nichtbewirtschaftung zur Verfügung. Die Umgebung der Berliner Hütte mit einem Kranz vieler mehr als 3000 m hoher Berge bietet dem Bergsteiger eine ungewöhnlich große Zahl leichter bis schwerer Kletter- und Gletschertouren, aber auch dem Bergwanderer viele Möglichkeiten, auf unswierigen, gut angelegten Bergpfaden zu höher gelegenen Aussichtspunkten (u. a. zum Schwarzsee) aufzusteigen und sich dort in Ruhe des überwältigenden Panoramas zu erfreuen.

Breit vorgelagert im Süden der Zillertaler Hauptkamm mit Mösele, Roßbrückspitze, Turnerkamp, Hornspitzen, Berliner Spitze bis zum Schwarzenstein mit ihren vorgelagerten Gletschern, im Osten die Mörchnergruppe bis zum Feldkopf, im Norden Melkerschartenspitze, Rotkopf mit Krone, Ochsner mit Hennsteigkamm und schließlich im Westen der Greinerkamm mit dem großen und kleinen Greiner, Taljenköpfen, Schönbichlerhorn, Furtschagelspitze bis zum Mösele. Die früher so belieb-

ten Übergänge über den Zillertaler Hauptkamm nach Südtirol sind seit dem 1. Weltkrieg auch heute noch gesperrt. Nur im Osten zur Greizer Hütte, im Norden nach Ginzling über die Melkerscharte durch die Gungel und im Westen zum Furtschaglhaus über das Schönbichler Horn sind die Übergänge unverändert geblieben.

2. Das Furtschaglhaus

Das Furtschaglhaus (2.295 m) am Schlegeisferner ist am bequemsten erreichbar in etwa 2½ Stunden vom Schlegeis-Stausee durch das Schlegeistal, zuletzt an etwas steileren Hängen auf gut gebautem Wege unweit des unteren Randes des Schlegeisferners zur Hütte. Als zweitälteste unserer Hütten wurde das „Furtschaglhaus“ im Jahre 1889 von unserer Sektion eröffnet. Es erreichte nach mehrfachen Umbauten und Erweiterungen im Jahre 1912 seine jetzige Größe und enthält, außer Speise- und Wirtschaftsräumen, Unterkunftsräume mit 26 Betten und 21 Matratzenlagern, sowie 12 bis 15 Notlagern. Sie ist vom 20. Juni bis 20. September bewirtschaftet. Für die Zeit der Nichtbewirtschaftung steht ein Winterraum mit 6 Matratzen zur Verfügung. Ein Neubau ist geplant.

Der Rundblick auf die Bergwelt beginnt im Westen beim Hochstellerkamm mit anschließendem Hochferner- und Hochfeilermassiv, das nach Süden seine Fortsetzung findet in Weißzint, Breitnock, Mutnock, Nevessattel bis zum Mösele, unterhalb von ihnen Schlegeis- und Furtschaglkees. Im Osten fesselt den Blick der vom Mösele über die Furtschaglspitze zum Schönbichler Horn und die Taljenköpfe sich hinziehende Felskamm. Die genannten Gipfel bieten dem Bergsteiger eine Fülle leichter und schwerer Bergtouren. Auch hier sind die früher viel benutzten Übergänge über die Österreichisch-Italienische Grenze nach Südtirol gesperrt. Beliebte sind der Übergang über das Schönbichler Horn (3133 m) zur Berliner Hütte im Osten, im Norden dagegen durch das Schlegeistal hinunter zum Stausee und entweder zur Olpererhütte oder zum Friesenberghaus hinauf oder aber über die Alpeinerscharte (2957 m) zur Geraer Hütte.

3. Die Olpererhütte

im Riepenkar am Tuxer Kamm (2.385 m). Der Zugang erfolgt vom Schlegeis-Stausee, dem Laufe des Olpererbaches folgend, später über latschenbewachsene Hänge und Moränen, auf gutem Fußsteig in 1½ Stunden.

Die im Jahre 1881 von der damals auch am Tuxer Kamm stark interessierten und sehr tätigen Sektion Prag erbaute Hütte wurde mit dem dazugehörigen Arbeitsgebiet von unserer Sektion 1900 käuflich erworben und blieb bis 1930 unbewirtschaftet. Von 1931 an wurde nach Umbau und Vergrößerung gleichzeitig der Wirtschaftsbetrieb eingerichtet. Bewirtschaftung von Anfang Juli bis Mitte September. An Beherbergungsmöglichkeiten enthält die Hütte 4 Betten und 14 Matratzenlager.



Der angesichts des großartigen Talabschlusses des Schlegeistales prachtvoll gelegene Hüttenplatz gewährt einen umfassenden Überblick über den Hochstellerkamm, das Hochlerner- und Hochleiermassiv, Mösele und Greinerkamm mit Fernsichten zum Ingent und Tristner, sowie einigen nördlich des Zillertales gelegenen Gebirgszügen.

Wegen ihrer Lage am Tuxer Kamm kommt die Olpererhütte hauptsächlich für Bergtouren zum Schrammacher, Fußstein, Olperer (mit 3476 m der höchste Gipfel des Tuxer Kammes), Gefrorenen Wandspitzen und Riffler in Betracht.

Die hauptsächlichsten Übergänge führen über die Wildlanner- oder die Alpeinerscharte zur Geraer Hütte, ferner über das Spannagelhaus nach Hintertux, entweder über den Riepensattel (3056 m) oder auf dem von der Sektion Berlin erbauten Weg über die Friesenbergscharte (2904 m), der einen abwechslungsreichen Ausblick über den Zillertaler Hauptkamm und weitere nördlich davon gelegene Gebirgszüge gewährt.





4. Das Friesenbergshaus

Seit 1968 gehört uns auch das Friesenbergshaus. In dem Beitrag „Spanne über 100 Jahre“ ist die wechselvolle Geschichte dieser Hütte und ihrer Erbauer geschildert. Sie liegt 2498 Meter hoch im Friesenbergkar über dem Friesenbergsee, an einer Kreuzung von Höhen- und Wanderwegen. Aufstieg am bequemsten von der Stau-
mauer des neuen Schlegeisstausees bzw. von der neuen Dominikushütte in etwa 2 Stunden. Ein anderer Zugang führt vom Spanagl-Haus (bis dorthin Sessellift von Hintertux) über die Friesenbergscharte in etwa 3 Stunden zum Friesenbergshaus. Von der Olpererhütte vermittelt in 1½ Stunden ein Höhenweg, den die Sektion Berlin bis zur Gamshütte weiterbauen will, den Zugang.

Das Haus wurde im vergangenen Jahr vom Alpenverein Donauland/Wien erworben; 14 Betten, 27 Matratzenlager, 6 Notlager; bewirtschaftet Ende Juni bis Mitte September. Von der Hütte und ihrer Umgebung bietet sich ein umfassender Ausblick auf nahezu alle Gipfel des Zillertaler Hauptkammes. Ein besonders reizvoller Punkt in der Umgebung ist der in einer guten halben Stunde erreichbare ganz einsame Wesendlekarsee. Man kann vom Friesenbergshaus insbesondere die Gflorene Wandspitze und den Hohen Riffler besteigen. Unterhalb des Hohen Rifflers über die untere Rifflerscharte (2.774 m) kann man zum Rifflersee, über dem unsere im Jahre 1945 durch eine Lawine zerstörte Rifflerhütte (2.235 m) stand, gelangen.

5. Die Gamshütte

am Grünberg (1916 m), südlich von Mayrhofen, am Ende des Tuxer Kammes, oberhalb des Gamsberges gelegen. Zum Aufstieg benutzt man am besten den bequemen Hermann-Hecht-Weg, der von Finkenberg über die Teufelsbrücke und auf halbem Wege an dem schönen Aussichtspunkt „Helenenruhe“ vorbeiführt. Finkenberg ist vom Bahnhof Mayrhofen mit dem Postauto in 15 Minuten oder zu Fuß in etwa 1 Stunde zu erreichen. Bis zur Gamshütte benötigt man weitere 3 Stunden.

Von Finkenberg aus führt noch ein anderer, aber schlechterer Weg über Brunnhaus und die Grünbergalpe in etwa der gleichen Zeit wie vorher angegeben, zur Gamshütte. Auch aus dem Zemmtal, halbwegs zwischen Hochsteg (oberhalb Mayrhofen) und Ginzling, kann man auf einem dritten Zugang, dem steilen und anstrengenden Georg-Herholz-Weg, in ebenfalls 3 Stunden zur Hütte gelangen.

Die im Jahre 1927 von privater Seite erbaute Gamshütte wurde 1932 von der Sektion Kurmark, die auch die genannten Wege anlegen ließ, käuflich erworben, dem neuen Zweck entsprechend ausgebaut und mit sechs Betten und acht Matratzenlagern nebst Aufenthalts- und Wirtschaftsräumen ausgestattet. Sie wird von Anfang Juli bis Mitte September bewirtschaftet.

Von der Gamshütte aus können unschwer auf markiertem Pfad die Grünbergspitzen (2765, 2850 und 2864 m) erstiegen werden, die einen Rundblick bis zu den schneebedeckten Bergen des Zillertaler Hauptkammes und des Tuxer Kammes darbieten.





6. Die Gaudeamushütte.

Zu unserer Gaudeamushütte (1250 m), im Kübelkar am Wilden Kaiser gelegen, kann man von den beiden Talorten Ellmau oder Going aus wahlweise in etwa 1½stündigem Fußmarsch aufsteigen. Beide Orte sind von St. Johann in Tirol sowie von Kufstein oder Wörgl mit Postauto bequem in etwa ¼ Stunde zu erreichen.

Als Ersatz für die wenige Jahre vorher durch eine Lawine zerstörte alte wurde die jetzige Hütte im Jahre 1927 von der Akademischen Sektion Berlin unweit des alten Hüttenplatzes lawinensicher neu erbaut. Sie bietet Unterkunft in 12 Betten und 25 Matratzenlagern und ist vom 15. April bis 31. Oktober bewirtschaftet.

Vom Hüttenplatz hat man einen weiten Überblick über das im Norden von den schroffen Felspartien des Wilden Kaisers, im Süden von den Kitzbüheler Alpen eingefasste, breite Tal. Hauptsächlich sind es die Gipfel des Ostkaisers, für deren Besteigung die Gaudeamushütte als Stützpunkt dient. Von hier aus sind auch Übergänge zu einigen anderen, im Kaisergebirge gelegenen Hütten leicht auszuführen, z. B. zur Gruttenhütte, Stripsenjochhütte, Grieskarhütte und Ackerlhütte.

Die Ötztaler Hütten

Die Ötztaler Hütten erreicht man von Innsbruck aus sehr bequem mit der Arlbergbahn, die man bei der Station Ötztal verläßt oder von Innsbruck mit dem Postauto, das den Reisenden von Ötztal aus weiter über Ötz, Umhausen, Längenfeld, Sölden in etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden durch das ganze Ötztal nach Zwieselstein (1.472 m) bringt, wo zwei Täler abzweigen. Das eine führt nach Obergurgl (1.926 m), das andere in 4 Stunden zu Fuß oder in etwa 1 Stunde mit Kleinbus nach Vent (1.893 m), dem hauptsächlichsten Ausgangspunkt zu unseren Ötztaler Hütten.

Vom Inntal aus zweigen in die Ötztaler Alpen in etwa gleicher Richtung noch mehrere Quertäler ab — Pitztal, Kaunsertal und Radurschelta —, die ebenfalls als Zugänge zu unseren Ötztaler Hütten dienen können.

7. Die Martin-Busch-Hütte (Neue Sammoarhütte)

(2501 m) ist von Vent in $2\frac{1}{2}$ Stunden über die Schäferhütte (2246 m) auf gut gebautem Wege, entlang der Niedertaler Ache, zu erreichen. Sie wurde als Ersatz für die im Laufe der Zeit baufällig gewordene, im Jahre 1879 erbaute und 1911 von der Sektion Mark Brandenburg erworbene „Alte Sammoarhütte“ erbaut. Der Baubeginn der „Neuen Sammoarhütte“ fällt in das Jahr 1938. Während des 2. Weltkrieges konnte sie zwar im Rohbau hergestellt, aber nicht mehr ausgebaut werden. Ihr innerer Ausbau wurde 1952 durch den Österreichischen Alpenverein, der damals die Hütte verwaltete, in großzügiger Weise beendet. Die nach neuzeitlichen Gesichtspunkten eingerichtete Hütte, die an Unterkunstmöglichkeiten 46 Betten und 56 Matratzenlager enthält, ist mit eigenem Elektrizitätswerk, Hochdruckwasserleitung und Zentralheizung versehen. Im Winter ist sie von Mitte März meist bis Mai, je nach Schneeverhältnissen, im Sommer von Mitte Juni bis Ende September voll bewirtschaftet.

Unsere Martin-Busch-Hütte ist umgeben von der großartigen Bergwelt des Kreuzkammes, des Schnalserkammes und des Schalkkammes mit ihren Gletschern und abzweigenden Bergzügen. Sie ist wegen ihrer zentralen Lage ein besonders geeigneter Ausgangspunkt für eine große Anzahl schöner Bergfahrten, zu denen die Diemkögl, Schalkkogel, Mutmalspitze, Hintere Schwärze, Similaun, Finailspitze, Hauslabkogel, Kreuzspitze und andere mehr zählen.

Eine Reihe von Übergängen verbindet unsere Sammoarhütte mit anderen Hütten, so mit unserem Hochjoch-Hospiz, unschwierig über den Saykogel (3360 m) oder über das Hauslabjoch (3279 m), ferner mit dem Ramolhaus über das Ramoljoch (3186 m), sodann als mittelschwere Gletschertour über das Schalkkogeljoch (3375 m) mit dem Hochwildehaus. Auf gefahrlosem Gletscherweg ist auch die Similaunhütte leicht erreichbar. Darüber hinaus ist unsere Martin-Busch-Hütte ein bedeutender und beliebter Stützpunkt für den alpinen Tourenskillauf, insbesondere bei der Durchquerung der Zentralgruppe der Ötztaler Alpen.





8. Das Hochjoch-Hospiz

(2423 m) im hinteren Rofental am Südosthang der Guslarspitzen gelegen, ist von Vent aus über die Rofenhöfe (den höchsten Bauernhof Tirols) auf dem von der Sektion Mark Brandenburg erbauten „Titzenthaler Weg“ in 2½-stündiger Wanderung zu erreichen.

Im Jahre 1911 wurde die alte Hütte von der Sektion Mark Brandenburg erworben, ging aber durch eine Lawine verloren. Auf der gegenüberliegenden Seite des Baches wurde das jetzige Hochjoch-Hospiz neu erbaut und 1927 eröffnet. Es enthält 41 Betten, 37 Matratzenlager und einige Notlager. Für die unbewirtschaftete Zeit stehen im Winterraum 8 Matratzenlager zur Verfügung. Voll bewirtschaftet ist die Hütte von Anfang März bis Mitte April, bzw. einige Wochen um Ostern und Pfingsten herum, und von Mitte Juni bis Mitte September.

Zwischen Weißkamm und Kreuzkamm gelegen, ist das Hochjoch-Hospiz von einer überwältigenden Gletscherwelt umgeben und bietet daher viele Möglichkeiten zu Bergfahrten, hauptsächlich Gletschertouren mannigfachster Art, zu den Guslarspitzen, Kesselwandspitze, Muthspitze, sodann zu den Bergen der Umgebung des Hintereisferners bis zur Weißkugel hin.

Das Hochjoch-Hospiz ist vor allem im Sommer Übergangsstation zum Brandenburger Haus, steht aber auch mit der Martin-Busch-Hütte, der Vernaghütte, der Similaunhütte und dem Wirtshaus „Schöne Aussicht“ in guter Verbindung. Im Winter dient die Hütte vor allem als Stützpunkt für zahlreiche, ausgedehnte Skifahrten.

9. Das Brandenburger Haus

(3277 m), weithin sichtbar auf einer Felseninsel am Kesselwandjoch zwischen dem riesigen Gepatschferner und dem Kesselwandferner gelegen, ist unsere höchste Hütte in der großen Ötztaler Gletscherwelt. Sie ist von verschiedenen Seiten her zugänglich: Der eine Weg führt von Vent über unser Hochjoch-Hospiz, von hier aus auf dem Deloretweg in etwa 3 Stunden entweder über den Kesselwandferner und des Kesselwandjoch oder unterhalb der hinteren Guslarspitze an den Kesselwänden entlang und weiter oberhalb über den Kesselwandferner zum Brandenburger Haus. Ein zweiter Weg von Vent aus verläuft über die Vernaghütte, Guslarferner, Brandenburger Steig und -Jöchel und oberen Kesselwandferner. Ein dritter Zugangsweg benutzt als Ausgangspunkt das Gepatschhaus, das von der Arlbergbahn mit dem Postauto von Landeck über Prutz, dann durch das Kauner Tal über Feichten zu erreichen ist. Vom Gepatschhaus erfordert der Übergang über die Schafalpe, die Rauhenkopfhütte (2731 m), dann über den Gepatschferner und Kesselwandjoch etwa 7 Stunden bis zum Brandenburger Haus, das im Jahre 1909 von der Sektion Mark Brandenburg erbaut wurde. Es enthält 35 Betten, 30 Matratzenlager und 20 Notlager, im Winterraum noch 10 Matratzenlager und ist von Anfang Juli bis Mitte September bewirtschaftet.

Das Brandenburger Haus dient als Ausgangspunkt für größere Gletschertouren und Gipfelbesteigungen, z. B. zum Fluchtkogel, zur Weißseespitze, zu den drei Hintereisspitzen und zur Weißkugel, dem zweithöchsten Gipfel der Ötzer Alpen.

Unsere Ötztaler Hütten stehen in einem Gebiet, das besonders die Skiläufer anlockt. Die große Skiroute verläuft von Gurgl über das Schalfjoch, Sammoarhütte, Hochjoch-Hospiz, Vernagt- und Braunschweiger Hütte nach Sölden.





10. Das Hohenzollernhaus

(2261 m) liegt im Glockturmgebiet am Ende des Radurscheltales zu Füßen des 3356 m hohen Glockturmes und ist am besten erreichbar von Pfunds-Stuben (970 m) im oberen Inntal, das von Landeck an der Arlbergbahn mit Postauto in etwa 1½ Stunden zu erreichen ist. Der Weg führt durch herrlichen Hochwald, entlang dem Radurschelbach, über Jägerhaus Wildmoos (1640 m), Radurschel-Jagdhaus (1916 m) in etwa 3½ bis 4 Stunden, zuletzt über eine 300 m hohe Steilstufe zum Hohenzollernhaus, das 1924 von der Sektion Hohenzollern als unbewirtschaftete Hütte erbaut wurde. Sie kann, seit der 1928 vorgenommenen Vergrößerung und der seitdem von Anfang Juli bis Mitte September währenden Bewirtschaftung, mit ihren 9 Betten, 20 Matratzenlagern und 10 Notlagern 39 Personen beherbergen. Da das Hüttengebiet mit seinen Nebentälern als ein ideales Skigelände anzusprechen ist, kann die Hütte auch im Winter besucht werden und wird dann nach vorheriger Absprache mit dem Hüttenpächter bewirtschaftet.

Unser Hohenzollernhaus bietet die Möglichkeit zu vielen leichteren und schweren Bergfahrten, z. B. zum Glockturm, Wildnörderer Kopf, Hennesiegelspitze, Roten Schragen, Plattenkopf, Kaiserspitze und Riffelkarspitze. Alle diese Gipfel bieten herrliche Aussichten auf die Ötztaler Firnwelt, auf Ortler, Silvretta, Ferwall, Lechtaler- und Zugspitzgebiet. Die hauptsächlichsten Übergänge führen über den Riffelferner zum Gepatschhaus, über das Glockturmjoch ins Krummgampental und über das Kaiserjoch in das Kauner Tal.

Mit diesen 10 Häusern ist die Sektion Berlin die an Hütten reichste Sektion im Deutschen Alpenverein. Zu dem berechtigten Stolz gesellt sich aber auch die Sorge um die Erhaltung, den Ausbau und die Modernisierung unseres Besitzes. Bisher ist es uns immer möglich gewesen mit entsprechender Finanzhilfe des Hauptvereins/München die dringendsten Arbeiten jeweils durchzuführen. Zunächst mußten die Versäumnisse aus der Zeit der Beschlagnahme, während der nur das Notdürftigste repariert wurde, nachgeholt werden; jetzt steht die großemäßige und Qualitäts-Anpassung an heutige Ansprüche im Vordergrund. Ein großes Bauvorhaben (Elektrizitätswerk Berliner-Hütte) ist abgeschlossen, aber das größte Nachkriegsprojekt, der notwendige Neubau (Ersatzbau) des Furtschaglhauses steht unmittelbar bevor. Dieser Neubau nach einem zukunftsweisenden Entwurf von Johannes Maier, wird unser Sektionsäckel trotz der Münchener Zuschüsse in den nächsten Jahren sehr beanspruchen und den Verantwortlichen viel zusätzliche Arbeit bringen.

Das neue Furtschaglhaus wird ein Sinnbild sein für die Weiterentwicklung unserer Sektion und soll ein Geschenk sein an die zukünftigen Generationen.

Zur Organisation der Sektion

aus „Unsere Sektion Berlin“

Die Bergsteigergruppe

In unseren früheren Berliner Sektionen trafen sich zunächst die Bergsteiger im kleinen Kreis, die sich bei ihren Bergfahrten nicht nur mit Hütten- und Jochwanderungen und leichten Gipfelanstiegen begnügten, sondern die darüber hinaus besondere Freude an der Durchführung mittelschwerer, schwerer und schwerster Bergfahrten im Fels und Eis empfanden. Diese hochtouristischen Gruppen blieben bestehen, trotz zweier Weltkriege mit ihren Folgeerscheinungen. Freilich mußte in den Nachkriegsjahren wieder so gut wie von vorn angefangen werden.

Als unsere Flachlandsektion, die es ohnehin gegenüber den bergnahen Sektionen wesentlich schwerer hat, 1949 wiedergegründet wurde, dauerte es auch nicht lange bis zur ersten Versammlung der Hochtouristen. Der Kreis der kleinen Hochtouristischen Gruppe, in die nur die qualifizierten Bergsteiger der Sektion aufgenommen werden konnten, genügte nicht mehr; er wurde zur Bergsteigergruppe erweitert. Damit wurde ein entscheidender Schritt getan, der für die Mitglieder der Sektion von Nutzen und Bedeutung sein wird. Während in den ersten Jahren nach 1949 das Fundament gelegt wurde, indem einige Jüngere durch gemeinsame schwere Bergfahrten freundschaftlich miteinander verbunden wurden, konnte nun daran gedacht werden, auch all den Mitgliedern der Sektion, die bisher noch keine Gelegenheit zur Durchführung schwierigerer Touren hatten, in kameradschaftlicher Weise zu helfen. Voraussetzung zur Aufnahme in die Bergsteigergemeinschaft, deren Leitung in Händen erfahrener Hochtouristen liegt, ist lediglich ein gewisses Maß bergsteigerischer Leistungen.

Die Angehörigen und Freunde der Gruppe treffen sich monatlich einmal (mit Ausnahme der Monate Juli und August) zu Lichtbildervorträgen, in denen über durchgeführte Bergtouren berichtet wird. Für die neu in die Sektion eintretenden Mitglieder und für Bergunerfahrene veranstaltet die Gruppe von Zeit zu Zeit besondere Lehrgänge, in denen über das für den Bergsteiger Wichtigste und Wesentlichste referiert wird: Bekleidung und Ausrüstung, Gebrauch von Karte, Kompaß und Höhenmesser, Verpflegung, Fels- und Eisgehen, Seilgebrauch, erste Hilfe bei Unfällen, Winterbergsteigen, Glaziologie, Meteorologie, alpine Literatur usw.

Neben diesen, unserer Berliner Situation wegen auf das Theoretische beschränkten Vorträgen alpin belehrenden Inhaltes, haben alle Mitglieder die Möglichkeit, sich an Lehrkursen zu beteiligen, die z. T. vom Hauptverein als sogenannte Grundlehrgänge, z. T. von Bergführern an Bergsteigerschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz abgehalten werden, um in kurzer Zeit die praktischen Voraussetzungen für die selbständige Durchführung von Touren kennenzulernen.

Gemeinschaftliche Touren werden im allgemeinen zu Ostern und zu Pfingsten durchgeführt. Die Mitglieder haben durch die Beteiligung am Gruppenleben die beste Gelegenheit, den oder die geeigneten Seilgefährten für ihre geplanten Touren zu finden.

Das große Erlebnis, das uns die Berge Jahr für Jahr schenken, an die Kameraden und besonders an unsere Jugend weiterzugeben, indem wir sie mit Rat und Tat unterstützen, soll unsere vornehmste Aufgabe sein.

Die Jugendgruppe und Jungmannschaft

Nach hundert Jahren wird der Alpenverein von der dritten, vierten und fünften Generation getragen. Daß wir in diesen Herbsttagen unseren hundertsten Geburtstag feiern können, verdanken wir nicht zuletzt der Tatsache, daß sich immer wieder junge Menschen an den Bergen begeisterten, das einmal begonnene Werk weiterführten und neue Wege gingen. Solange die Jugend zum AV als zu einer Gemeinschaft findet, die ihr bei der Lösung ihrer Probleme hilft, ihre Begeisterungsfähigkeit in Bahnen lenkt, welche der Jugend ganz natürlich entsprechen, sollten eigentlich Sorgen über den Fortbestand der Bewegung überflüssig sein. Und der Alpinismus kann der Jugend außerordentlich viel bieten. Sportliche Betätigung, Gemeinschaftserlebnis, Abenteuerlichkeit, Naturverbundenheit, Selbstbewahrung sind Begriffe, die der jungen Generation auch in dieser Zeit organisierter Bequemlichkeit sehr viel bedeuten.

In unserer alpenfernen Sektion kommt einer breiten Jugendarbeit aus vielerlei Gründen besondere Aufmerksamkeit zu. Einmal wissen viel zu wenig Jugendliche um die Entfaltungsmöglichkeiten, die das Bergsteigen und der Skilauf bieten, außerdem bedarf es eines behutsamen Heranführens, damit sich die Freude an so völlig anderen Umweltbedingungen entwickeln kann und schließlich ist eine gründliche Ausbildung notwendig, um zu vermeiden, daß Unkenntnis zu Schaden führt. Die Jugendgruppe erfaßt die 12—18jährigen (es wird angestrebt, künftig auch Jugendliche vom 10. Lebensjahr an aufzunehmen). Unter bewährter Führung durchgeführte Wander-, Berg- und Skifahrten sollen das Interesse am Alpinismus wecken, bei Lehrgängen werden die Grundlagen für spätere größere Aufgaben und Wünsche erarbeitet. Regelmäßige Heimabende fördern den Zusammenhalt, dienen der Fahrtenvorbereitung und ergänzen durch theoretische Wissensvermittlung.

Die natürliche Fortsetzung der Jugendgruppe ist die Jungmannschaft (18-25jährige). Aus ihr sind immer besonders leistungsfähige Alpinisten hervorgegangen. Die Ausbildung wird fortgeführt (Unfallhilfe, Meteorologie, Gletscher- und Lawinenkunde, alpine Techniken usw.) bis zur Möglichkeit, selbst Lehrwart zu werden. Aus den Gemeinschaftsfahrten entwickeln sich individuelle Seilschaften mit dem Ziel, größere Unternehmungen eigenverantwortlich durchzuführen, die mit Unterstützung der Sektion auch in außeralpine Gebiete führen können. Heimabende und Sportveranstaltungen bieten auch hier die Möglichkeit sich kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen und Fahrten vorzubereiten.

Die Skigruppe

Vor Jahrzehnten noch schüttelte man verwundert den Kopf, wenn einzelne Mutige, mit Brettern an den Füßen und mit einer langen Skistange bewehrt, in die winterliche Einsamkeit hinauszogen. Gerade diese Männer aber waren es, die den Grundstock zum modernen Skilauf legten und die all jene Erfahrungen sammelten, die dem heutigen Skiläufer zugute kommen. — Inzwischen wurden Lauftechnik und Ausrüstung vervollkommenet und verfeinert. Der Skilauf hat von Jahr zu Jahr mehr Anhänger gewonnen; er hat einen ungeahnten Aufschwung in allen Ländern genommen.

So war es selbstverständlich, daß der Pflege des Skilaufes gerade innerhalb des Deutschen Alpenvereins größtes Interesse zuteil wurde, das auch in unserer Sektion durch das Vorhandensein einer Skigruppe zum Ausdruck kommt. Sommerliches und winterliches Bergsteigen sind zwei Grundpfeiler der Alpenvereinsarbeit. Die Berge in ihrer winterlichen Pracht zu erleben ist einer jener Höhepunkte, nach denen unsere hastende Neuzeit ein so großes Verlangen hat. In der Erfüllung dieser ideellen Aufgaben lag die Ursache der damaligen Schaffung einer Skigruppe, deren Arbeitsgebiet inzwischen wesentlich erweitert wurde.

In unserer Flachlandheimat beginnen wir zunächst mit den Voraussetzungen und Vorbereitungen zum alpinen Skilauf. Trockenkurse vermitteln dem Anfänger die Grundkenntnisse und machen ihn mit seiner Ausrüstung vertraut. — Skigymnastik unter Leitung eines Sportlehrers, Waldläufe, Leichtathletik und Mannschaftsspiele schaffen die körperlichen Voraussetzungen und fördern den kameradschaftlichen Zusammenhalt. In monatlichen Zusammenkünften wird über die Bergfahrten in Wort und Bild berichtet, interessierende Themen werden besprochen, und mancher neue Plan ist dort entstanden, der den Mitgliedern neue Alpengebiete und neue Erlebnisse erschloß. Wenn es dann unter Führung eines Fahrtenleiters in die Berge geht, dann ist der Höhepunkt des Skiläuferdaseins gekommen. Am Übungshang erwirbt sich der Anfänger unter Anleitung die ersten praktischen Kenntnisse, und seine Freude an seinen Fortschritten ist nicht geringer als die des Fortgeschrittenen oder Könners über jede Verbesserung und über die Beherrschung von Gelände und Ski. Je nach Können werden dann kürzere oder längere Touren unternommen, die über Hänge und — wie z. B. im Ötz- und Zillertal — über Gletscher zum Gipfel führen.

Das schöne am Skilauf ist, daß er allen Altersstufen offensteht. Mag der eine beschaulich seine Spuren und Schwünge ziehen, so berauscht sich der andere an der zügigen Abfahrt. Die Jugend liebt den Kampf mit dem Berg und den Wettbewerb im Können untereinander. Sie hat Gelegenheit, sich sowohl am Langlauf als auch am Abfahrts- und Torlauf in der engeren Heimat, im Harz und in den Alpen zu beteiligen.

So erschöpft sich nie die ideale Aufgabe der Skigruppe. Sie baut sich systematisch auf den Kenntnissen erfahrener Bergsteiger und Skiläufer auf, die sowohl die Schönheit als auch die Gefahren der Berge aufzeigen und somit dazu beitragen, herrliche Erlebnisse für jung und alt zu ermöglichen.

Die Wandergruppe

„Mein Vater war ein Wandersmann, und mir liegt's auch im Blut.
Drum wand're ich so lang ich kann und schwenke meinen Hut.“

Dieses schöne Lied ist das Leitmotiv der Wandergruppe. Bedeutet auch der Aufenthalt in den Bergen für die Mitglieder immer den Höhepunkt des Jahres, so ist doch die hierfür zur Verfügung stehende Zeit immer nur kurz bemessen. Aber in der übrigen Zeit wollen sie auch die Natur genießen und sich an ihr erfreuen. Darum fahren sie an jedem Sonntag hinaus, um die Berliner Wälder zu durchstreifen. Sie bleiben dadurch immer in der Übung und benötigen nicht erst eine Einlaufzeit, wenn sie in die Alpen fahren. Auch die hiesigen Wälder bieten viele Schönheiten; man muß nur Auge und Sinn dafür haben. Besondere Wanderungen dienen hauptsächlich der Beobachtung der Natur und leiten die Teilnehmer dazu an, auch in den Bergen auf die kleinen Kostbarkeiten am Wege zu achten. Auf den Wanderungen sind manche Bekanntschaften und Freundschaften geschlossen worden und haben zu Reisekameradschaften geführt.

Diesem Zweck dienen auch die geselligen Zusammenkünfte, welche einmal im Monat stattfinden. Hier wird ausführlich über die durchgeführten Bergfahrten berichtet, die Fotos machen die Runde, neue Reisen werden geplant und besprochen, man fragt nach Quartieren und empfehlenswerten Routen und tauscht seine Erfahrungen aus. Einmal eine Stunde der Besinnlichkeit zu widmen, aber auch ungezügelter Fröhlichkeit sich hinzugeben, ist die Aufgabe unserer Sonnenwend- und Adventsfeier. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß noch recht viele Gleichgesinnte zur Wandergruppe kommen.

Der Singekreis

Mit der Gründung unseres Singekreises wurde die Freude am gemeinsamen Singen unserer schönen Volks- und Wanderlieder entfacht und damit gleichzeitig das Empfinden geweckt, auch unseren Mitmenschen Freude zu bereiten. Mitten im Treiben der lauten Welt tragen die Veranstaltungen stets den Stempel des Schlichten und Natürlichen. Durch gemeinsames Singen wird das Gemeinschaftsgefühl entwickelt, und die Durchführung regelmäßiger Übungsabende erweckt bei jedem einzelnen nach und nach ein Sicherheitsgefühl im Notenlesen und selbständigen Singen. Durch das Mitsingen einfachster Lied- und Chorsätze lernt jeder Sänger das richtige Hören der Musik, das herrliche Zusammenklingen der Töne. Er wird mit der Zeit befähigt, auch größere Chorwerke und sinfonische Dichtungen zu verstehen und zu beurteilen. Er lernt dadurch, die Kluft zwischen Volks- und Kunstmusik zu überbrücken.

Es kann jeder mitsingen, ganz gleich welchen Alters und Geschlechts, sofern er über ein bescheidenes Stimmenmaterial und Notenkenntnisse verfügt. Die Tätigkeit des Singekreises beschränkt sich nicht nur auf die Arbeit in seinen eigenen Reihen; er sieht seine Aufgabe auch in der Zusammenarbeit mit anderen Sektionsgruppen. Das bereits seit der Gründung bestehende herzliche Einvernehmen mit der Wandergruppe und mit den auf dem Gebiet der Volkskunst verwandten Haxnschlagern hat viel dazu beigetragen, daß sich Menschen innerlich näher gekommen sind.

Schuhplattlergruppe D'Hax'nschlager

Die Schuhplattlergruppe D'Hax'nschlager kann auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblicken. Gegründet 1898, war es seit Anfang des Jahrhunderts (1905) die stete Aufgabe der Gruppe, die Sektionsfeste des Alpenvereins durch ihre Schuhplattler und deren Vorführungen zu beleben und ihnen den eigentlichen Charakter von Alpenfesten zu geben.

Aber nicht nur die Einübung stilgerechter Volkstänze der Bergbewohner, sondern auch die Erhaltung der alten Trachten und Gebräuche zählt zu den Aufgaben der Hax'nschlager.

Pflege der Überlieferung und Freude am Bodenständigen und Urwüchsigen sind unschätzbare Werte, welche vielleicht heute mehr denn je wieder zur Geltung kommen sollten.

Buabn und Madeln, welche an den alpinen Tänzen Freude finden, sind herzlich als Gäste zu unseren Übungsabenden eingeladen. Das Plattln kann man erlernen; es gehört Gehör und Gefühl, aber auch Beweglichkeit und Schneid dazu; doch Übung macht auch hier den Meister.

Die Fotogruppe

Eines der jüngsten Kinder der Sektion Berlin ist die Fotogruppe. Die Lust und Liebe an der Fotografie zu pflegen und zu fördern, sowie den zahlreichen Fotoamateuren, die sich unter den Sektionsmitgliedern befinden, im Fotografieren (speziell bei Bergaufnahmen, die nicht ganz einfach sind) mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihnen neue Anregungen zu vermitteln, sind die Aufgaben dieser Gruppe.

Die Mitglieder der Fotogruppe setzen sich aus allen Altersgruppen zusammen, eine Lösung, die sich als sehr gut erwiesen hat. Die Jugend bringt den erforderlichen Schwung, während die älteren Kameraden die nötige Erfahrung in die Waagschale werfen. Zwei Gruppenabende finden monatlich statt, und die Themen, die behandelt werden, sind sehr vielseitig. Sie erstrecken sich von den verschiedenen Aufnahmegebieten, der Dunkelkammerarbeit, Vergrößerung bis zum Dia. Einen besonders breiten Raum nimmt die Farbfotografie ein, um in alle Geheimnisse dieser komplizierten Materie einzudringen. Großer Wert wird auf den Erfahrungsaustausch der Amateure untereinander gelegt, denn von den praktischen Erfahrungen der Kameraden läßt sich manches verwerten.

Auch fortgeschrittene Themen, wie der Schmalfilm, Trickaufnahmen u. ä., kommen auf die Tagesordnung. Fotowanderungen und Lichtbildabende gehören zum ständigen Programm der Gruppe. Zur praktischen Demonstration der einzelnen Gebiete stehen eine selbstgeschaffene Dunkelkammer und die verschiedensten Geräte zur Verfügung. Durch Teilnahme an Fotowettbewerben (u. a. der Fotokina) wurden wertvolle Preise gewonnen. Es findet also jeder Fotoamateur, der bereit ist, in der Fotogruppe mitzuarbeiten, ein interessantes und vielseitiges Arbeitsfeld vor.

Ausblick

Die Sektion Berlin ist sich bewußt, daß sie Teil des Deutschen Alpenvereins und Teil der Gemeinschaft aller europäischen Bergsteiger ist. Ihre Aufgaben sind die gleichen, wie sie von diesen größeren Gemeinschaften zu lösen sein werden. Aus dieser Sicht müssen nicht nur die geistigen Grundlagen unserer Gemeinschaft in der heutigen Zeit überdacht, sondern auch ihre Ziele so erfaßt werden, daß sie in der Zukunft Gültigkeit haben können. Der richtige Weg zur Erreichung dieser Ziele muß erkundet werden. Dabei werden ideales und materielles Denken voneinander zu trennen sein, sich aber ergänzen müssen.

Wichtigste Aufgabe wird sein, die Jugend immer wieder für den niemals alt werdenden alpinen Gedanken zu gewinnen, für die Liebe zur Natur, für das sportlich-begeisterte Streben den Berg zu bezwingen, für das Menschsein allein gegenüber den Gewalten und Gefahren der Natur und doch vereint in der Seilschaft.

Die andere Aufgabe bleibt, ebenfalls im Ausgangspunkt unverändert, aber in den Mitteln der Veränderung der Verhältnisse angepaßt, die Schaffung und Erhaltung der äußeren Voraussetzungen dafür, daß Jung und Alt das Bergwandern und das Bergsteigen, dieses bis zur extremsten Form, ausüben können, in unseren Alpen und draußen in der Welt. Dabei bleibt die Bedeutung unserer Arbeitsgebiete in Tirol mit ihren Hütten und dem Wegenetz unter den materiellen Aufgaben im Vordergrund. Hier wird die Sektion, wie der ganze DAV, seine Entschließungen nach streng wirtschaftlichen Gesichtspunkten treffen müssen, wenn es darum geht, die Hütten baulich und ausstattungs-mäßig zu erhalten und den gewandelten Erfordernissen anzupassen. Die Bewältigung dieser Aufgabe wird künftig wie bisher viele Opfer an Arbeit und Zeit vieler freiwilliger Helfer aus dem Kreis der Mitglieder voraussetzen.

Darüber soll die weitere Aufgabe, die der Alpenverein sich gesetzt hat, die Bewahrung der Natur des Hochgebirges vor störenden Einwirkungen und künstlichen Veränderungen, der Schutz von Landschaft, Tieren und Pflanzen, nicht vergessen werden. Doch wird unsere alpenferne Sektion hier nur im Rahmen der Arbeit des Gesamtvereins mitwirken können.

An den Schluß dieser Festschrift sei der hundert Jahre alte Wahlspruch der Sektion gesetzt:

Die Sektion Berlin
wachse, blühe und gedeihe!

Dr. Helmut Gutzler

Herausgeber: Sektion Berlin des Deutschen Alpenvereins e. V.

Vorsitzender: Ltd. Regierungsdirektor Dr. Helmut Gutzler

Geschäftsstelle: 1 Berlin 62, Hauptstraße 23/24, Tel. 71 49 30

Geöffnet: Montag, Mittwoch, Freitag von 15—18 Uhr

Zusammengestellt und gestaltet von Peter Lipp

Druck: Blankenburg 1 Berlin 51 Hausotterstraße 100

Gr. 2
Deutscher Alpenverein
Praterinsel 5